

## Alltagspsychologische Handlungserklärungen, Kausalität und Normativität

Von Guido Löhrer (Erfurt)

### I. Zwei Standpunkte

Menschliches Verhalten lässt sich von einem naturwissenschaftlichen und von einem commonsense-artig lebensweltlichen Standpunkt aus betrachten, beschreiben und erklären.<sup>1</sup> Erklären wir unser Handeln auf die im Alltag bewährte Weise, so verweisen wir normalerweise auf den Grund unseres Handelns – oftmals in abkürzender Rede, die Hintergrundüberzeugungen stillschweigend präsupponiert.

(A) Ich ging ins Café, weil ich meine Freunde treffen wollte.

Wir verstehen uns und Andere dabei als Akteure, die aus Gründen und mit Absichten agieren, die – zumindest von der eigenen Warte aus betrachtet – mit geeigneten Mitteln wertvolle Ziel verfolgen und die zumindest einiges absichtlich und aus freien Stücken tun. Unter diesen Voraussetzungen schreiben wir einander mentale Zustände zu und erklären und rechtfertigen unser Tun unter Verweis auf unsere Wünsche, Absichten, Ziele, Werte, Pflichten, Überzeugungen, Gefühle oder Charaktereigenschaften.<sup>2</sup> Dazu bedienen wir uns eines alltagspsychologischen Vokabulars. Kern solcher Erklärungen sind vornehmlich normative und teleologische Aspekte: die Wertvorstellungen des Akteurs sowie der Wert, die Rationalität und Angemessenheit, der Zweck und die Zielgerichtetheit seines Tuns, die uns der handlungserklärende Grund erkennen lässt. Wir tun etwas, um ein Ziel zu erreichen, an dem uns etwas liegt, und wir wollen an dieses Ziel auf die von uns beabsichtigte Weise gelangen (im Rahmen einer gewissen

---

<sup>1</sup> Vgl. u.a. Thomas Nagel *The Last Word*, New York 1997, ch. 6, George Frederick Schueler, „Action Explanations: Causes and Purposes“, in: Bertram F. Malle/Louis J. Moses/Dare A. Baldwin (Hg.), *Intentions and Intentionality. Foundations of Cognition*, Cambridge MA 2001, 251-264, hier: 251, Scott R. Sehon *Teleological Realism. Mind, Agency, and Explanation*, Cambridge MA 2005, 3, u. Wolfgang Spohn, „Der Kern der Willensfreiheit“, in: *Information Philosophie* 36.1 (2008), 7-16.

<sup>2</sup> Vgl. Bertram F. Malle, „Folk Explanations of Intentional Action“, in: ders./Louis J. Moses/Dare A. Baldwin (Hg.), *Intentions and Intentionality. Foundations of Cognition*, Cambridge MA 2001, 265-286, u. Alfred R. Mele, „Action“, in: Frank Jackson/Michael Smith (Hg.), *The Oxford Handbook of Contemporary Philosophy*, Oxford 2005, 334-357, hier: 334.

Toleranz, versteht sich). Commonsense-psychologische Erklärungen erweisen sich im Alltag als leistungsfähig und nützlich. Sie erlauben es, das rationale Verhalten rationaler Akteure – uns selbst eingeschlossen – hinreichend gut zu verstehen und vorauszusehen, um mit Erfolg so differenzierte kooperative Aktionen zu koordinieren wie Verabredungen oder vereintes Schlagen trotz getrennten Marschierens.

Betrachten wir uns dagegen als Teile der Natur, deren Zustände und Bewegungen denselben Gesetzmäßigkeiten unterliegen wie der Rest der Natur, und wollen wir beispielsweise wissen, welche Verletzungen man sich bei einem Aufprall mit 30 km/h zuzieht, warum sich jemandes Hand auf bestimmte Weise bewegt hat oder wie jemand auf einen elektrischen Impuls reagiert, welche Vorgänge sich dabei in seinem Gehirn abspielen und welche Muskelbewegungen diese Ereignisse auslösen, dann suchen wir nach kausalen Erklärungen und wollen Auskunft über die Ursachen solcher Vorgänge und Ereignisse. Dazu greifen wir auf ein naturwissenschaftliches Vokabular und auf naturwissenschaftliche Theorien zurück. Naturwissenschaftliche Erklärungen sind der Standard wissenschaftlichen Erklärens und gelten weithin als das beste Wissen, das wir von der Welt besitzen. Erklärungen, die naturwissenschaftlichen Aussagen widersprechen, sind untauglich und falsch. Wenn alltagspsychologische Handlungserklärungen naturwissenschaftlichen Erklärungen widerstreiten, sollten erstere trotz ihres pragmatischen Nutzens aufgegeben werden.

Wie aber verhalten sich alltagspsychologische und naturwissenschaftliche Erklärungen in der Handlungstheorie als einer Theorie von Geist und Handlung (*Mind and Action*) zueinander? Am Boden dieses Problems liegt die Frage, ob naturwissenschaftliche Erklärungen alltagspsychologische Erklärungen logisch ausschließen oder ob sie diese implizieren oder ob die beiden Erklärungen logisch unabhängig voneinander sind.<sup>3</sup> Letzteres behaupteten Mitte des 20. Jahrhunderts mit einer antikausalistischen Stoßrichtung eine Reihe Wittgenstein-inspirierter Philosophen,<sup>4</sup> bis sich im Ausgang von Donald Davidsons bahnbrechender Arbeit „Actions, Reasons, and Causes“ (1963) die Auffassung durchsetzte, dass sich alltagspsychologische Handlungserklärungen auf eine hybride, nämlich in eins sowohl intentionalistische als auch kausalistische Weise reinterpreten ließen und dass sie, um ihre eigentliche Erklärungskraft zu gewinnen,

---

<sup>3</sup> Vgl. Sehon (Anm. 1), 5. Bei Handlungserklärungen haben wir es mit Aussagen zu tun. Sie stehen in einem logischen Verhältnis; vgl. Donald Davidson, „Causal Relations“ [1967], in: ders., *Essays on Actions and Events*, Oxford 1980, 149-162, hier: 161.

<sup>4</sup> Vgl. Gilbert Ryle, *The Concept of Mind* [1949], New York 1963, 113-115 u.ö., Gertrude Elizabeth Margaret Anscombe, *Intention* [1957], 2<sup>nd</sup> edition, Cambridge MA 2000, u. Abraham I. Melden, *Free Action* [1961], 3. print., London 1967, 128 f., 184.

als solche intentionalistischen Kausalerklärungen reinterpretiert werden müssten. Aussage (A) liest sich nach entsprechender Anpassung dann folgendermaßen:

(A<sub>K</sub>) Die Absicht, meine Freunde zu treffen, verursachte, dass ich ins Café ging.

Die mentalen Größen, die in einer kausalen Handlungserklärung vorkommen, brauchen nicht selbst die Ursache zu sein. Es genügt anzunehmen, dass sie neuronal, d.h. physisch realisiert sind und dass diese physischen Realisierungen kausal wirken.<sup>5</sup> Insofern wirkt Mentales kausal, wenngleich es begrifflich nicht reduzierbar ist.

Einige funktionalistische Ansätze gehen hier einen Schritt weiter. Sie stellen in Aussicht, eine fortgeschrittene Naturwissenschaft werde unter Verwendung geeigneter Brückenprinzipien dereinst (*in the long run*) entweder zeigen, dass der relevante Teil alltagspsychologischer Handlungserklärungen von naturwissenschaftlichen Aussagen impliziert werde, oder demonstrieren, dass alltagspsychologische Erklärungen naturwissenschaftlichen Aussagen größtenteils widersprechen. Im ersten Fall ließe sich die alltagspsychologische Erklärung auf die naturwissenschaftliche reduzieren. Im zweiten Fall zeigte sich, dass alltagspsychologische Erklärungen überwiegend falsch sind. Sie besäßen somit keine wirkliche Aufgabe und könnten eliminiert werden.

In letzter Zeit sind jedoch wieder Stimmen laut geworden, die mit Hilfe einer Reihe neuer Argumente sowohl die Eliminierbarkeit als auch die Reduzierbarkeit alltagspsychologischer Erklärungen in der Handlungstheorie bestreiten und eine Alternative zum kausaltheoretischen Ansatz vorgelegt haben.<sup>6</sup> Alltagspsychologische Handlungserklärungen sind ihr zufolge irreduzibel teleologische Erklärungen. Zur Erklärung einer Handlung führen sie den Zustand bzw. den Sachverhalt an, auf den sich die Handlung richtet. Entsprechend angepasst liest sich die Aussage (A) wie folgt:

(A<sub>T</sub>) Ich ging ins Café, um meine Freunde zu treffen.

Teleologische Erklärungen sind nach dem Dafürhalten ihrer Vertreter von naturwissenschaftlichen Erklärungen logisch unabhängig und können als Erklärungen eigenen Rechts spannungsfrei neben ihnen bestehen. Denn sie führen nicht etwa eine merkwürdige Form der nichtkausalen Entstehung von Handlungen ein. Vielmehr erklären sie genau besehen etwas ganz anderes als Kausalerklärungen. Sie geben an, welchen der für ihr Verhalten in Frage kommenden Zwecke eine Person mit ihrem Tun

---

<sup>5</sup> Siehe Mele (Anm. 2), 336. Vgl. John R. Searle, *Mind. A Brief Introduction*, New York 2004, 112, 119 u. 301 f.

<sup>6</sup> Siehe George Wilson, [a] *The Intentionality of Human Action*, revised and enlarged edition, Stanford 1989, G. F. Schueler, *Reasons and Purposes. Human Rationality and the Teleological Explanation of Action*, Oxford 2003, u. Sehon (Anm. 1). Vgl. George Wilson, [b] „Action“, in: *Stanford Encyclopedia of Philosophy*, verfügbar unter: <http://plato.stanford.edu/entries/action/> (First published Mon Mar 18, 2002; substantive revision Thu Nov 1, 2007), § 3.

verfolgt hat. Kern dieser Auffassung ist die Behauptung, dass für Handlungserklärungen ein normatives Moment unverzichtbar ist, für das es kein naturalistisches Surrogat gibt und das nicht mit Erfolg kausaltheoretisch uminterpretiert werden kann. Der springende Punkt ist der folgende: Obwohl jedes Verhalten, bei dem Akteure mit geeigneten Mitteln wertvolle Ziele verfolgen, eine Ursache hat, gibt es für den normativen Umstand, dass Akteure wertvolle Ziele mit geeigneten Mitteln zielgerichtet und auf die richtige Weise verfolgen, keine allen diesen Vorkommnissen gemeinsame Kausalgeschichte und keine natürlichen Eigenschaften, die allen diesen Handlungen gemeinsam wären. Zielgerichtet, wertvoll, richtig, geeignet oder angemessen zu sein, sind keine natürlichen Eigenschaften. Das meint: Die Vorkommnisse eines auf die richtige Weise sich vollziehenden zielgerichteten Verhaltens, das einen wertvollen Zweck verfolgt, bilden für keine der Naturwissenschaften eine natürliche Art.<sup>7</sup>

Die nachfolgenden Erörterungen untersuchen einige der wichtigsten Argumente, die der teleologische Ansatz gegen die kausaltheoretische und zugunsten der eigenen Auffassung vorbringt. Dazu werde ich zunächst überblicksartig die Grundzüge alltagspsychologischer Handlungserklärungen nachzeichnen und im Anschluss daran die Optionen nennen, die für das Verhältnis zwischen alltagspsychologischen und naturwissenschaftlichen Erklärungen im Raum stehen (II.). Sodann untersuche ich Argumente, die gegen die kausaltheoretische Reinterpretation (*Davidsons Herausforderung*) (III.) und gegen die Reduktion und die Elimination alltagspsychologischer Handlungserklärungen vorgelegt worden sind (IV.) und nehme daraufhin einen Aspekt des teleologischen Gegenentwurfs in den Blick (V.), bevor die Ergebnisse der Erörterung zusammengefasst werden (VI.).

Eine Theorie der Handlungserklärung, die sich ohne substanziellen Verlust ausschließlich an naturwissenschaftlichen Kausalerklärungen orientieren könnte, wäre sicher die schlankere, voraussetzungsärmere und im begriffsökonomischen Sinn (nicht unbedingt in der Anwendung) einfachere Theorie. Wenn wir jedoch annehmen müssen, dass alltagspsychologische Begriffe wie der der Person, der Zielgerichtetheit und des Zwecks sowie der Begriff der Normativität, den Handlungserklärungen beinahe aller Couleur involvieren, weder eliminiert oder kausal reduziert noch kausal reinterpretiert werden können, spricht einiges dafür, dass Handlungserklärungen und Kausalerklärungen voneinander logisch unabhängig sind. Dies würde keinen Einwand

---

<sup>7</sup> Siehe Sehon (Anm. 1), 218. Vgl. Geert Keil, *Handeln und Verursachen*, Frankfurt am Main 2000, 83 f., u. ders., „What Do Deviant Causal Chains Deviate From?“, in: Christoph Lumer/Sandro Nannini (Hg.), *Intentionality, Deliberation and Autonomy. The Action-Theoretic Basis of Practical Philosophy*, Aldershot 2007, 69-90, hier: 75 f. u. 85.

gegen eine schwache Form von Naturalismus darstellen.<sup>8</sup> Es gibt nichts Übernatürliches. Gleichwohl ist der kausalthoretische Erklärungsanspruch nicht allumfassend. Naturwissenschaftliche Kausalerklärungen und nichtkausale Handlungserklärungen koexistieren friedlich.

## II. Handlungen und alltagspsychologische Handlungserklärungen

Analytische Handlungstheorien suchen Antworten auf zweierlei Fragen. Die erste Frage ist ontologischer Natur bzw. eine Wesensfrage. Sie verlangt eine Analyse des Handlungsbegriffs und lautet

(B) Was ist eine Handlung?

Dazu gehören die Fragen: Wodurch unterscheiden sich Handlungen von solchem Verhalten, das nicht Handlung ist? Wodurch werden Handlungen individuiert? Was unterscheidet Handlungen voneinander?

Die zweite Frage zielt auf die Erklärung individueller Handlungen allein oder gemeinsam handelnder Akteure und lautet

(C) Warum hat der Akteur Handlung  $\phi$  ausgeführt?

Handlungsbegriff und Handlungserklärung in einem allgemeinen Sinn hängen allem Anschein nach wechselseitig voneinander ab.<sup>9</sup> Zum einen präsupponiert eine Antwort auf Frage (C), dass es sich bei  $\phi$  um eine Handlung handelt. Um zu verstehen, was eine Antwort auf Frage (C) erklärt, ist es nötig zu wissen, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, damit etwas eine Handlung ist, und zu wissen, dass  $\phi$  diese Bedingungen erfüllt. Zum anderen kann man *vice versa* sagen, dass wir begreifen, was Handlungen sind, wenn wir uns ansehen, wie man sie erklärt.<sup>10</sup> Handeln bzw. intentionales Handeln (*intentional action*), um es womöglich pleonastisch zu formulieren,<sup>11</sup> ist dasjenige

---

<sup>8</sup> In diesem Punkt folge ich Sehon (Anm. 1), 55, der den Naturalismus als diejenige Lehre charakterisiert, nach der die Natur alles ist, was existiert. Er unterscheidet sodann einen starken Naturalismus, demzufolge die Menge der wahren naturwissenschaftlichen Aussagen mit dem Bereich der wahren Aussagen kongruent ist, von dem oben gekennzeichneten schwachen Naturalismus.

<sup>9</sup> Vgl. Keil (Anm. 7), 21.

<sup>10</sup> Diese Auffassung schreibt Jonathan Dancy („Reviews: *Action and its Explanation*. By D.-L. Ruben; *Reasons and Purposes*. By G.F. Schueler“, in *The Philosophical Quarterly* 55 (2005), 139-142, hier: 140) Schueler (Anm. 6) zu.

<sup>11</sup> Donald Davidson, „Agency“ [1971], in: ders., *Essays on Actions and Events*, Oxford 1980, 43-61, hier: 46: „It is a mistake to suppose there is a class of intentional actions: if we took this tack, we should be compelled to say that one and the same action was both intentional and not intentional.“ Vgl. aber Mele ([a] *Springs of Action. Understanding Intentional Behavior*, Oxford: Oxford 1992, u. [b] „Goal-Directed Action: Teleological Explanations, Causal

Verhalten, das sinnvoll mit der Frage „Warum hast du das getan?“ konfrontiert werden kann. Der Handlungsgrund ist die Antwort auf diese Frage.<sup>12</sup>

Hier stehen eine Reihe alltagspsychologischer Auffassungen im Raum, die von zahlreichen Handlungstheorien geteilt werden und überwiegend als *common ground* gelten. Eine Handlung ist danach dasjenige Verhalten, dessen Ursprung (ἀρχή) im Handelnden liegt. Sie auszuführen oder es zu lassen, ist Sache ihres Akteurs.<sup>13</sup> Jemand handelt aber nur dann rational, wenn sein Tun für ihn von irgendeiner Bedeutung ist, d.h. wenn diese Person einen Grund hat zu tun, was sie tut. Handlungen sind demnach diejenigen Ereignisse, die aus einem Handlungsgrund geschehen;<sup>14</sup> und ausschließlich Handlungen geschehen aus Gründen. Handlungen sind somit aber auch das einzige Geschehen, das durch Gründe erklärt werden kann, und das Handlungsspezifische kann ausschließlich durch Gründe erklärt werden. Bei der Erklärung einzelner Handlungen wiederum geht es darum, genau den Grund anzugeben, aus dem die Handlung tatsächlich geschehen ist. Die Angabe der Handlungsgründe machen die Handlungen eines Akteurs verständlich. Sie rationalisieren sie, wie Donald Davidson zu Beginn von „Actions, Reasons, and Causes“ sagt.<sup>15</sup> Sie erklären, warum es zu dieser Handlung kam. – Dass diese Formulierung im Präteritum erscheint, ist bedeutsam. Handlungserklärungen erklären Handlungen im Nachhinein. Es handelt sich um *ex-post-facto*-Erklärungen.

Nach einer handlungstheoretischen Standardauffassung,<sup>16</sup> die im Wesentlichen „Actions, Reasons, and Causes“ zurückgeht, setzt sich ein primärer bzw. motivierender Handlungsgrund, d.h. ein Grund, aus dem die Handlung tatsächlich ausgeführt wurde, aus einem Paar von Einstellungen zusammen. Zum einen besteht er aus einer positiven Haltung bzw. Pro-Einstellung (*pro attitude*) des Akteurs zu einem anvisierten Handlungsziel. Zum anderen gehört zu einem Handlungsgrund die instrumentelle

---

Theories, and Deviance“, in *Philosophical Perspectives* 14 (Action and Freedom), 279-300, hier: 296), der betont, er lege keine Handlungsanalyse im allgemeinen, sondern eine Analyse intentionalen Handelns vor.

<sup>12</sup> Anscombe (Anm. 4), 9 (§ 5): „[T]he question ‘What is the relevant sense of the question ‘Why?’ and ‘What is meant by ‘reason for acting?’’ are one and the same.“ „Intentional actions are ones to which a certain sense of the question ‘why’ has application“ (ebd. 11 (§ 6)). Donald Davidson, „Actions, Reasons, and Causes“ [1963], in: ders., *Essays on Actions and Events*, Oxford 1980, 3-19, hier: 9: „Central to the relation between a reason and an action it explains is the idea that the agent performed the action *because* he had the reason.“

<sup>13</sup> Vgl. Aristoteles, *Nikomachische Ethik* III 1, 1110a17 f.

<sup>14</sup> Vgl. Ralf Stoecker, „Einleitung“, in: ders. (Hg.), *Handlungen und Handlungsgründe*, Paderborn 2002, 7-32, hier: 8 f.

<sup>15</sup> Siehe Davidson (Anm. 12), 3.

<sup>16</sup> Vgl. J. David Velleman, „What Happens When Someone Acts?“, in: *Mind* 101 (1992), 461-481, hier: 461 u. Fn. 2, u. Stoecker (Anm. 14), 9.

Überzeugung (*belief*) des Akteurs, durch besagte Handlung werde das Ziel, das er verfolgt, realisiert. Beide Momente des Handlungsgrunds sind Gegenstände alltagspsychologischer Beschreibungen.<sup>17</sup>

(BD) *R* ist nur dann ein primärer Grund dafür, dass ein Akteur Handlung *A* unter einer Beschreibung *d* ausführt, wenn *R* aus einer ProEinstellung des Akteurs gegenüber Handlungen mit einer bestimmten Eigenschaft und einer Überzeugung des Akteurs besteht, dass *A* unter Beschreibung *d* diese Eigenschaft hat.

Dass der Akteur eine ProEinstellung besitzt, heißt, dass ihm an der Handlung und deren Ziel etwas liegt.<sup>18</sup> Dieser Punkt ist wichtig. Denn dadurch wird ein normatives, nämlich evaluatives Moment Teil des Handlungsgrunds, ohne dessen Berücksichtigung die Handlung gemäß der Standardauffassung nicht erklärt werden kann. Die von Davidson ins Spiel gebrachte Rede von einer Pro-Einstellung hat sich nicht durchgesetzt. Stattdessen spricht man hier von Wünschen (*desires*) in einem unspezifischen Sinn, der den Skopus jener Pro-Einstellungen abdecken soll. Daher wird die skizzierte alltagspsychologische Standardauffassung von einem Handlungsgrund die *Belief-Desire*-These genannt.

In diesem Sinne gilt mit Blick auf Frage (B):

(D) Eine Handlung ist dasjenige Ereignis, das aus dem Wunsch eines Akteurs, ein bestimmter Zustand möge realisiert sein, und der Überzeugung, durch ebendiese Handlung werde dieser Zustand realisiert, geschieht.

Dies bedeutet für eine individuelle Handlung  $\phi$ :

(D') Handlung  $\phi$  ist dasjenige Ereignis, das aus dem Wunsch eines Akteurs, der Zielzustand *p* möge realisiert sein, und der Überzeugung, durch  $\phi$  werde *p* realisiert, geschieht.

Entsprechend gilt mit Blick auf Frage (C):

(E) Handlung  $\phi$  wird erklärt, indem man den Handlungsgrund des Akteurs, d.h. seinen Wunsch und seine Überzeugung angibt.

Strenggenommen kommt es jedoch durch Wünsche und Überzeugungen allein nicht zu Handlungen. Viele unserer Wünsche werden niemals verwirklicht; etwa dann nicht, wenn sie uns zu unbedeutend erscheinen, wenn sie zu schwach sind oder wenn sie im

---

<sup>17</sup> Davidson (Anm. 12), 5.

<sup>18</sup> Davidson (Anm. 12), 3: „A reason rationalizes an action only if it leads us to see something the agent saw, or thought he saw, in his action – some feature, consequence or aspect of the action the agent wanted, desired, prized, held dear, thought dutiful, beneficial, obligatory, or agreeable.“ Vgl. Davidson (Anm. 12), 9, ders., „Intending“ [1978], in: ders., *Essays on Actions and Events*, Oxford 1980, 83-102, hier: 84, u. Schueler (Anm. 1), 258 f.

Konflikt mit anderen Wünschen unterlegen sind. Auf der anderen Seite bleiben auch zahlreiche Überzeugungen von der Effektivität einer Handlung folgenlos; etwa weil besagte Handlung den gewünschten Zustand zwar herbeiführen würde, aber maßlos aufwändig wäre, oder weil sie uns peinlich, unhöflich, gesetzeswidrig, unmoralisch etc. erscheint.<sup>19</sup> Nicht jedes Wunsch-Überzeugungs-Paar, d.h. nicht jeder Grund, führt zu einer Handlung, sondern nur solche Gründe, die zu Absichten werden.

Handlungen und nur Handlungen sind solches, was ein Akteur absichtlich (*intentionally*) tut.<sup>20</sup> Absicht und Absichtlichkeit sind die Kriterien, mit denen auf alltagspsychologische Weise Handlungen von solchem Verhalten unterschieden werden, das keine Handlung ist. Was nicht in einem bestimmten Sinn absichtlich getan wurde, was einem nur zustößt oder was nicht einmal beabsichtigt werden, ist keine Handlung. Auf einen Berg zu klettern, ist eine Handlung; aus einer Felswand abzustürzen dagegen nicht. Einen Gegenstand zu suchen, ist eine Handlung; ihn zu finden, d.h. unverhofft auf ihn zu stoßen, nicht.

Entsprechend modifiziert Sinne gilt somit mit Blick auf Frage (C):

- (F) Eine Handlung ist dasjenige Ereignis, das aus der Absicht eines Akteurs geschieht.

Dies bedeutet für eine individuelle Handlung  $\phi$ :

- (F') Eine Handlung  $\phi$  ist dasjenige Ereignis, das aus der Absicht eines Akteurs geschieht, zu  $\psi$ -en.

Entsprechend gilt mit Blick auf Frage (E):

- (G) Handlung  $\phi$  wird erklärt, indem man den Handlungsgrund des Akteurs, d.h. seine Absicht zu  $\psi$ -en, angibt.

Hier muss allerdings auf einige wohlbekanntere Unterscheidungen und Einschränkungen hingewiesen werden. Handlungen sind nur insofern solches, das ein Akteur absichtlich tut, als an jeder Handlung irgendein relevantes Moment sein muss, das der Akteur absichtlich tut. Nicht alles, was absichtlich getan wird, setzt eine eigene Absicht voraus. Um dies einzusehen, halte man sich die Beispiele vor Augen, die Davidson für den sogenannten Akkordeoneffekt anführt, d.h. für den Umstand, dass Ereignisse unterschiedlich differenziert beschrieben werden können, ohne dass jede dieser

---

<sup>19</sup> Frederic Schick (*Understanding Actions, An Essay on Reasons*, Cambridge 1991, 7; „Allowing for Understandings“, in: *The Journal of Philosophy* 89 (1992), 30-41, hier: 40, u. *Making Choices. A Recasting of Decision Theory*, Cambridge 1997, 13-18) hat darum gegen die *Belief-Desire*-These eingeklagt, ein drittes Element, nämlich *understanding* sei vonnöten, um einen Handlungsgrund zu formieren. Siehe auch Nagel (Anm. 1), 109, u. John R. Searle, *Rationality in Action*, Cambridge MA 2001, 242-257, bes. 264.

<sup>20</sup> Vgl. Jennifer Hornsby, *Actions*, London 1980, 39, u. Davidson (Anm. 11), 46.



Beschreibungen das Geschehene als absichtliches ausweist.<sup>21</sup> Ein Schiffsoffizier drückt absichtlich auf einen Knopf im Glauben, damit den Steward herbeizurufen, aber in Wirklichkeit torpediert er damit unabsichtlich ein Schlachtschiff. Nicht alles, was der Akteur dadurch tut, dass er unter einer anderen Beschreibung etwas anderes tut, tut er mit einer zusätzlichen Absicht. Nicht jede Beschreibung dessen, was er tut, weist dieses Tun als absichtliches aus. Doch kann der Akteur nur dann in einer bestimmten Hinsicht unabsichtlich *handeln*, wenn er etwas anderes mit Absicht tut. Stürzte der Offizier bei schwerer See unkontrolliert auf besagten Knopf, so handelte er nicht, obwohl die Folgen dieselben wären. Sie können dem Akteur daher auch nicht zugeschrieben werden. Denn Handlungsfolgen können nur die Folgen seiner *Handlungen* sein.

Entsprechend kann es auch von dem, was ein Akteur als Handlungsfolge oder Begleiterscheinung seiner Handlung nicht beabsichtigt, sondern lediglich billigend in Kauf genommen hat, nur dann heißen, er habe es nicht unabsichtlich getan, wenn es ein zentrales anderes Moment seiner Handlung gibt, dass er mit (einer bestimmten) Absicht ausgeführt hat. Ein Zahnarzt, der seiner Patientin bei einer Wurzelbehandlung Schmerzen zufügt und dies als unvermeidliche Begleiterscheinung seines Eingriffs bewusst in Kauf nimmt, fügt ihr diese Schmerzen nicht einfach unabsichtlich zu, obwohl er nicht die Absicht hat, ihr weh zu tun. Dies ist jedoch nur darum der Fall, weil er die Wurzelbehandlung durchführen will. Strittig ist allerdings, ob die Bestreitung der Unabsichtlichkeit uns darauf verpflichtet anzunehmen, der Zahnarzt füge ihr die Schmerzen absichtlich zu.<sup>22</sup> Unabhängig davon, wie dieser Streit entschieden wird,

---

<sup>21</sup> Siehe Davidson Anm. 11), 53 f., der den Ausdruck „accordion effect“ Joel Feinbergs Diskussion kausaler Verantwortlichkeit entlehnt („Action and Responsibility“ [1965], in: ders., *Doing and Deserving. Essays in the Theory of Responsibility*, Princeton 1970, 119-151, bes. 134). Dazu erhellend Michael Bratman, „What is the Accordion Effect?“, in: *The Journal of Ethics* 10 (2006), 5-19. – Eine Alternative hierzu stellt die Sicht dar, nach der Handlungen andere Handlungen als Komponenten umfassen. Vgl. Michael Thompson, *Life and Action. Structures of Practice and Practical Thought*, Cambridge MA 2008. 111-113, u.ö.

<sup>22</sup> Die Diskussion wird hier dadurch sowohl belebt, als auch erschwert, dass einerseits die Zahl möglicher Beispiele und der durch sie geweckten Intuitionen unbegrenzt sein dürfte und andererseits stets neue psychologische Verben – „wünschen“, „versuchen“, „beabsichtigen“, „wollen“ etc. – ins Spiel gebracht werden können, die Beschreibungen erlauben, welche, wiederum intuitionsgestützt, in unterschiedlichen Implikationsrelationen stehen. Davidson ((Anm. 18) 92) bestreitet, dass ein Akteur nur beabsichtigen könne, wovon er glaubt, er werde es erfolgreich ausführen. J. David Velleman (*Practical Reflection*, Princeton 2007, 113-121) dagegen argumentiert eben dafür. Michael Bratman („Two Faces of Intention“ [1984], in: Alfred R. Mele (Hg.), *The Philosophy of Action*, Oxford 1997, 178-203, bes. 179) weist die *Simple View* genannte Auffassung, ohne entsprechende Absicht könne man nichts absichtlich tun, zurück. John R. Searle (*Intentionality. An Essay in the Philosophy of Mind*, Cambridge 1983: 84, ch. 3, u. (Anm. 19), 44) dagegen hält sie bei handlungsleitenden Absichten (*intentions in action*) für zutreffend, bei zukunftsgerichteten Absichten (*prior intentions*) allerdings nicht. – Strittig sind insbesondere die von Bratman (199 f. u. *Intention, Plans, and Practical Reason*, Cambridge MA 1987, 123, 125) und Carl Ginet (*On Action*, Cambridge 1990, 76) diskutierten

muss die alltagspsychologische Bestimmung, dass Handlungen solches sind, was ein Akteur absichtlich tut, eingeschränkt werden auf die Formel: Etwas ist nur dann eine Handlung, wenn irgendetwas daran in dem Sinne absichtlich getan wurde, dass es mit einer bestimmten Absicht getan wurde.<sup>23</sup>

Doch stoßen wir hier auf eine weitere Ambiguität der Ausdrücke „absichtlich“ und „unabsichtlich“. Absichtlich kann solches sein, das mit einer bestimmten Absicht getan wird, und solches, das einem Akteur als bewusst in Kauf genommene Handlungsfolge oder Begleiterscheinung einer Handlung zugerechnet werden kann. Es kann aber auch gemeint sein, dass eine Handlung absichtsgemäß verläuft. Entsprechend ist etwas unabsichtlich, wenn jemandem ohne Absicht etwas zustößt oder unterläuft oder wenn er sich über die absehbaren Auswirkungen seines Tuns nicht im Klaren war. Es kann aber auch heißen, dass eine Handlung misslingt oder aus dem Ruder läuft. Eine maßgebliche Rolle in der philosophischen Diskussion spielen hier jene Beispiele sogenannter abweichende Kausalketten, bei denen ein von einem Akteur angestrebtes Ziel zwar erreicht wird, diese Absichtsrealisierung jedoch selbst für einen toleranten Blick auf die Ereignisse auf eine abwegige Weise erfolgt, die der Akteur weder beabsichtigt noch gesteuert bzw. kontrolliert hat und die er von einem bestimmten Punkt an weder steuern noch kontrollieren konnte. Differenziert wird hier in (i) sekundäre und (ii) primäre Abweichungen.<sup>24</sup>

(i) Der Schuss, den ein Killer abgibt, verfehlt die angezielte Person und scheucht stattdessen Wildschweine auf, die diese Person tot trampeln.<sup>25</sup> Bei sekundären

---

Fälle von Begleiterscheinungen einer Handlung ohne entsprechende Absicht. Ich laufe einen Marathon und bemerke, dass sich meine Schuhe abnutzen. Trotzdem laufe ich weiter. Verschleiß ich meine Schuhe absichtlich, obwohl ich nicht die Absicht habe, sie zu verschleifen? (Vgl. Gilbert Harman, „Practical Reasoning“ [1976], in: Alfred R. Mele (Hg.), *The Philosophy of Action*, Oxford 1997, 149-177, hier: 151) Während Bratman dies bejaht, sprechen sich A. Mele/R. Sverdlik („Intention, Intentional Action, and Moral Responsibility“, in: *Philosophical Studies* 82 (1996), 265-287, hier: 274) dafür aus, in diesen Fällen weder von absichtlich noch von unabsichtlichen, sondern von nicht-absichtlichen (*non-intentional*) Handlungen zu reden. Vgl. E. Jonathan Lowe, „Neither Intentional nor Unintentional“, in: *Analysis* 38 (1978), 117 f., u. Mele (Anm. 2), 354.

<sup>23</sup> Vgl. Keil (Anm. 7), 44 f.

<sup>24</sup> Diese Terminologie geht auf A. Mele/Paul K Moser, „Intentional Action“ [1994], in: Mele (Hg.), *The Philosophy of Action*, Oxford 1997, 223-255, hier: 234, zurück. Vgl. auch Davidson, „Freedom to Act“ [1973], in: ders., *Essays on Actions and Events*, Oxford 1980, 63-81, hier: 79), der interne von externen, Miles Brand (*Intending and Acting. Toward a Naturalized Action Theory*, Cambridge MA 1984: 18), der antecedentiale von konsequentialen, und John Bishop (*Natural Agency. An Essay on the Causal Theory of Action*, Cambridge 1989, 133), der basale von nicht basalen Abweichungen unterscheidet.

<sup>25</sup> Siehe Davidson (Anm. 24), 78, der das Beispiel Daniel Bennett zuschreibt. Vgl. Roderick Chisholm, „Freedom and Action“, in: Keith Lehrer (Hg.), *Freedom and Determinism* [1966], repr., Atlantic Highlands N.J. 1982, 11-44, hier: 37, u. Brand (Anm. 24), 18.

Abweichungen hegt der Akteur eine Absicht, der gemäß er zu handeln beginnt. Doch dann läuft die Sache aus dem Ruder. Zwar wird die Absicht des Akteurs verwirklicht. Doch geschieht dies nicht auf die intendierte Art und Weise.

(ii) Von den sekundären sind primäre Abweichungen zu unterscheiden. Ein Gangster macht mit seinen Komplizen aus, ihnen den Moment zum Raubüberfall auf die Gäste einer Party durch Verschütten eines Glases zu signalisieren. Im entscheidenden Moment gerät ihm die Sache allerdings zum Slapstick. Wunsch und Überzeugung machen ihn so nervös, dass ein Zucken seiner Hand das Glas umstößt.<sup>26</sup> Obwohl am Anfang des Ereignisses eine Absicht steht und das Resultat mit dem erstrebten Zustand unter einer bestimmten Beschreibung übereinstimmt, ist es fraglich, ob wir es hier überhaupt mit einer Handlung zu tun haben. Dies zeigt, dass die (neuronal realisierten) mentalen Antecedentien einer möglichen Handlung nicht garantieren, dass eine Handlung vorliegt. Entscheidend ist zudem, dass die Dinge im Ausgang von einer Absicht auch auf die richtige Weise („in the *right way*“)<sup>27</sup> verlaufen, wenn die Absicht die Handlung erklären soll.

Zwei Punkte sind von besonderer Bedeutung. Zum einen scheiden sich die Geister daran, ob „auf die richtige Weise“ ein grundlegender Ausdruck ist oder ob er auf eine nicht-zirkuläre Weise weiter analysiert werden kann.<sup>28</sup> Zum anderen ist bedeutsam, dass mit „auf die richtige Weise“ ein weiteres normatives Moment für die Handlungserklärung zentral wird. Strittig ist allerdings, ob dieses normative Moment kausal auf etwas Nichtnormatives reduziert werden kann. Doch unabhängig davon, wie dieser Streit ausgeht, ist es wichtig zu sehen, dass Handeln nicht nur in dem Sinne zielgerichtet (*goal-directed*) ist, dass es überhaupt auf irgendein Ziel hin ausgerichtet ist. Der Weg zu diesem Ziel muss zudem den beabsichtigten, gewünschten und erwarteten Verlauf nehmen. Zielgerichtetheit ist zumindest *prima facie* ein teleologisches Moment. Eine Handlungserklärung sollte dies repräsentieren können.<sup>29</sup>

---

<sup>26</sup> Siehe Harry G. Frankfurt, „The Problem of Action“ [1978], in: ders., *The importance of what we care about. Philosophical essays*, Cambridge 1988, 69-79, hier: 70. Vgl. Davidson (Anm. 24), 79, u. Mele (Anm. 11 [a]), 182.

<sup>27</sup> Davidson (Anm. 24), 79, u. ders. (Anm. 18), 87.

<sup>28</sup> Davidson ((Anm. 18), 87 Fn. 3) hat dies bestritten bzw. das Vorhaben als aussichtslos aufgegeben.

<sup>29</sup> Ich behandle diese Fragen und das Problem abweichender Kausalketten und abwegiger Handlungsverläufe an anderer Stelle (Guido Löhrer, „Abweichende Kausalketten, abwegige Handlungsverläufe und die Rückkehr teleologischer Handlungserklärungen“, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 54 (2006), 785-800, hier: 490-795) ausführlicher und möchte hier nur auf die diskutierten Beispiele und das Problem hinweisen, das durch die Unterscheidung zwischen einem abweichenden bzw. abwegigen Verlauf und einem Verlauf „in the *right way*“ aufgeworfen wird.

Die bisher genannten alltagspsychologischen Charakterisierungen von Handlungen und Handlungserklärungen gemäß der Standardauffassung dürften weithin geteilt werden. Sie sind, wie gesagt, überwiegend *common ground*.<sup>30</sup> Differenzen tun sich mit Blick auf der weiterführenden Fragen auf, ob alltagspsychologische Handlungserklärungen Kausalerklärungen oder ob sie Erklärungen einer anderen Art sind und wie sich der naturwissenschaftliche und der alltagspsychologische Standpunkt zueinander verhalten. Hier stehen, wie Scott Sehon herausstellt, im Wesentlichen drei Optionen im Raum:<sup>31</sup>

- (1) Alltagspsychologische Erklärungen und naturwissenschaftliche Erklärungen widersprechen einander und schließen daher einander logisch aus.

Naturwissenschaftliche Erklärungen werden in einem naturwissenschaftlichen Vokabular formuliert. Ausdrücke wie „Person“, „Wunsch“, „Überzeugung“, „Absicht“, „zielgerichtet“, „wertvoll“ kommen darin nicht vor. Vorausgesetzt jedoch, die nötigen Brückenprinzipien stünden zur Verfügung, kann nach Option 1 gezeigt werden, dass naturwissenschaftliche Kausalerklärungen den alltagspsychologischen Erklärungen widersprechen. Die Sätze der Alltagspsychologie sind allesamt falsch und durch naturwissenschaftliche Erklärungen zu ersetzen. Es gibt nur Gehirnzustände, aber keine mentalen Zustände. Hier haben wir es mit einem eliminativistischen starken Naturalismus zu tun.

- (2) Naturwissenschaftliche Erklärungen implizieren alltagspsychologische Erklärungen.

Vorausgesetzt, die nötigen Brückenprinzipien stünden zur Verfügung, kann nach Option 2 gezeigt werden, dass Kausalerklärungen die entsprechenden alltagspsychologischen Erklärungen implizieren. Hier handelt es sich um einen reduktiven starken Naturalismus.

- (3) Alltagspsychologische Erklärungen und naturwissenschaftliche Erklärungen sind logisch unabhängig voneinander.

Schließen wir einen Substanzdualismus aus, so bleibt für Option 3 und die Vorstellung einer friedlichen Koexistenz naturwissenschaftlicher und alltagspsychologischer Erklärungen eine Möglichkeit bestehen: Alltagspsychologische Handlungserklärungen erklären etwas anderes als Kausalerklärungen. Sehon vertritt die Auffassung, dass es sich bei alltagspsychologischen Handlungserklärungen um teleologische Erklärungen handelt und dass teleologische Handlungserklärungen irreduzible Erklärungen eigenen Rechts sind. – Bevor ich einige Argumente für und wider die Optionen (1) bis (3)

---

<sup>30</sup> Vgl. Mele (Anm. 2), 334.

<sup>31</sup> Vgl. Sehon (Anm. 1), ch. 1 u. 55.

untersuche (Abschnitte IV. u. V.), nehme ich die These von der kausalen Reinterpretierbarkeit commonsense-artiger Handlungserklärungen in den Blick.

### III. Gründe sind Ursachen – *Davidsons Herausforderung*

Mit Davidsons Aufsatz „Actions, Reasons and Causes“ ging in der analytischen Handlungstheorie eine kurze Phase nichtkausaler Theorien zu Ende. Davidson hatte den überwiegenden Teil der Fachwelt davon überzeugt, dass es sich bei alltagspsychologischen Handlungserklärungen gemäß der *Belief-Desire*-These (BD) (supra Abschnitt II.) um eine Spielart der Kausalerklärung handelt.<sup>32</sup>

(KT) Ein primärer Grund für eine Handlung ist deren Ursache.

Ein Akteur hat eine unter einer bestimmten Beschreibung repräsentierte Handlung genau dann aus einem primären bzw. motivierenden Grund ausgeführt, wenn die durch die durch (BD) und (KT) spezifizierten Bedingungen erfüllt sind. Gemeinsam mit dem Faktum, dass der primäre Handlungsgrund die Handlungsursache war, bildet dieser Handlungsgrund den Erklärungsgrund für die Handlung. Eine Handlung wird korrekt erklärt, wenn das entsprechende Ereignis so beschrieben wird, dass eine Erklärung durch Handlungsgründe die Handlungsursache anführt. Die Erklärung ist genau dann wahr, wenn der angeführte Grund bzw. seine physische Realisierung die Ursache war. Handlungserklärungen sind eine Spezies der Kausalerklärungen.<sup>33</sup>

Davidson hat diese Auffassung im Wesentlichen gegenüber Kritikern verteidigt, die (BD) akzeptieren, (KT) jedoch genau deswegen bestreiten. Ihre Einwände: Erstens seien psychische Einstellungen wie Überzeugungen und Wünsche keine Ereignisse, sondern Dispositionen und daher keine Kandidaten für eine kausale Verknüpfung. Zweitens involviere Kausalität Kausalgesetze. Eine Gesetzhypothese für Handlungserklärungen durch Gründe sei jedoch aussichtslos.

Den ersten Einwand entschärft Davidson u.a. mit dem Hinweis, dass wir Dispositionen oftmals zumindest als mitursächlich für Ereignisse ansehen. Den zweiten Einwand weist er zurück, indem er darauf hinweist, dass ein und dasselbe Ereignis unterschiedlich beschrieben werden kann. Die handlungserklärende Beschreibung eines Ereignisses braucht nicht diejenige zu sein, unter der dieses Ereignis bzw. die Relation, in der es steht, unter ein Gesetz fällt. Es genügt, dass es überhaupt eine solche Beschreibung gibt.

---

<sup>32</sup> Davidson (Anm. 12), 12.

<sup>33</sup> Siehe Davidson (Anm. 12), 3. Vgl. Schueler (Anm. 6), 48.

Nicht-reduktionistische Materialisten bestreiten, dass mentale Eigenschaften auf physische Eigenschaften reduzieren. Sie gehen jedoch überwiegend davon aus, dass jedes Vorkommen eines mentalen Zustands in einem physischen Zustand realisiert ist. Diese Auffassung hat Lynne Rudder Baker den *Standard View* genannt.<sup>34</sup>

(SV) Wenn etwas ein bestimmter mentaler Zustand ist, dann ist er mit einem bestimmten Gehirnzustand identisch bzw. in ihm realisiert.

Diese Auffassung passt zu Davidsons Idee eines Anomalen Monismus. Wenn mentale mit physischen Vorkommnissen *token-token*-identisch sind, übernimmt die physische Realisierung des mentalen Zustands dessen – alltagspsychologisch spezifizierte – kausale Rolle. Daher können mentale mit physischen Ereignissen in kausaler Wechselwirkung stehen, die wie alle Kausalbeziehungen unter strikte Gesetze fällt. Dennoch gibt es keine psychophysischen Gesetze. Zwar superveniert das Mentale auf dem Physischen, so dass Ereignisse, die in jeder physischen Hinsicht übereinstimmen, auch in mentaler Hinsicht übereinstimmen müssen und Veränderungen der Supervenienzbasis mit Veränderungen des Supervenierenden korrelieren. Zwei Organismen, die sich im selben neuronalen Zustand befinden, können keine unterschiedlichen Bewusstseinszustände haben. Doch gibt es keine strikten Gesetze für die exakte Beziehung zwischen neuronalen und mentalen Zuständen.<sup>35</sup> – Auf diese Antwort werde ich gleich eingehen.

Der entscheidende Punkt, den Davidson *zugunsten* einer kausalen Handlungserklärung anführt, ist der folgende: Man kann für eine Handlung mehrere Gründe haben, die allesamt das Verhalten des Akteurs rechtfertigen oder verständlich machen würden, und diese Handlung dann auch tatsächlich ausführen, ohne aus diesen Gründen gehandelt zu haben. Und man kann – dies ist hier der interessante Fall – mehrere Gründe für eine Handlung gehabt haben, aber nur aus einem einzigen von ihnen gehandelt haben. So kann ich beispielsweise ins Café gehen, weil ich meine Freunde treffen, weil ich Kaffee trinken oder weil ich nicht zu Hause angetroffen werden will. Nur der Grund, aus dem ich tatsächlich gehandelt habe, erklärt die Handlung; und wenn nur der Grund, aus dem ich tatsächlich gehandelt habe, die Handlung erklärt – nämlich angibt, *warum* ich

---

<sup>34</sup> Siehe Lynne Rudder Baker, *Explaining Attitudes. A Practical Approach to the Mind*, Cambridge 1995, 5-12.

<sup>35</sup> Siehe Davidson (Anm. 12), 12, 15 u. 17 f., u. ders., „Mental Events“ [1970], in ders., *Essays on Actions and Events*, Oxford 1980, 207-227, hier: 214, u. ders., „Thinking Causes“, in: John Heil/Alfred Mele (Hg.), *Mental Causation*, Oxford 1995, 3-17.

gehandelt habe –, muss eine Handlungstheorie ein Verfahren angeben, mit dem sich dieser Grund aus der Menge möglicher Gründe herauspicken lässt.<sup>36</sup>

Eben hier sieht Davidson die besondere Stärke einer Kausalerklärung. Innerhalb der Menge der Gründe, die eine Handlung interpretieren oder rechtfertigen würden, ist nur der kausal wirksam gewordene Grund der erklärende Grund. Die Identifizierung eines Grundes als Kausalursache zeichnet ihn als Erklärungsgrund vor allen anderen Gründen aus, die die Handlung zwar gegebenenfalls auch rechtfertigen, aber nicht erklären würden, weil nicht aus diesen Gründen gehandelt wurde.

Davidson beansprucht damit zum einen, eine Theorie der korrekten Handlungserklärung vorgelegt zu haben. Zum anderen macht er geltend, dass es zu diesem Ansatz keine befriedigende Alternative gebe. Beide Punkte zusammengenommen haben unter dem Titel *Davidsons Herausforderung (Davidson's Challenge)* in die handlungstheoretische Literatur gefunden. Mit dieser Herausforderung werden die Vertreter nichtkausaler Handlungserklärungen konfrontiert.<sup>37</sup> Sie lautet in Alfred Meles Version:<sup>38</sup>

Wer der Ansicht ist, dass wir aus Gründen handeln, wenn wir intentional handeln, möge eine Analyse der Gründe, *aus denen* wir handeln, vorlegen, die (unserem Haben von) diesen Gründen keine Rolle bei der Verursachung des fraglichen Verhaltens beimisst (oder, könnte man hinzufügen, sie nicht in den physischen Ursachen dieses Verhaltens realisiert sieht)!

Für die Erklärung einer bestimmten Handlung genügt es freilich nicht zu versichern, einer der möglichen Handlungsgründe sei aufgrund der *token-token*-Identität von Psychischem mit Physischem (SV) kausal wirksam geworden und erkläre daher die Handlung. Vielmehr muss sie den Grund, aus dem in diesem Fall tatsächlich gehandelt wurde, dank seiner kausalen Rolle unter den möglichen Rechtfertigungsgründen auch

---

<sup>36</sup> Davidson (Anm. 12), 9: „[A] person can have a reason for an action, and perform the action, and yet this reason not be the reason why he did it. Central to the relation between a reason and an action it explains is the idea that the agent performed the action *because* he had the reason. Of course, we can include this idea too in justification; but then the notion of justification becomes as dark as the notion of reason until we can account for the force of that ‚because‘.“

<sup>37</sup> Davidson (Anm. 12), 11: „If, as Melden claims, causal explanations are ‚wholly irrelevant to the understanding we seek‘ of human action then we are without an analysis of the ‚because‘ in ‚He did it because ...‘, where we go on to name a reason. [...] I would urge that, failing a satisfactory alternative, the best argument for a scheme like Aristotle's is that it alone promises to give an account of the ‚mysterious connection‘ between reasons and actions.“

<sup>38</sup> Mele (Anm. 11), 279 f. „If you hold that when we act intentionally we act for reasons, provide an account of the reasons *for which* we act that does not treat (our having) those reasons as figuring in the causation of the relevant behavior (or, one might add, as realized in physical causes of the behavior)!“ Vgl. Alfred R. Mele, *Motivation and Agency*, New York 2003, 6, u. Abraham S. Roth, „Reasons Explanations of Actions: Causal, Singular, and Situational“, *Philosophy and Phenomenological Research* 59 (1999), 839-874, hier: 842-845.

herausfinden und die korrekte erklärende Verknüpfung zwischen dem motivierenden Grund und der Handlung herstellen können.

Dies ist der Punkt, an dem ein Einwand ansetzt, den Fred Schueler in *Reasons and Purposes* entwickelt.<sup>39</sup> Schueler sucht zu zeigen, dass Davidsons Theorie nicht in der Lage ist, den motivierenden Grund aus der Menge möglicher rechtfertigender Gründe herauszupicken und daher strenggenommen keine Handlungserklärungen liefert. Damit würde sie in einem gewissen Sinn an *Davidsons Herausforderung* scheitern. Wenn dies zutrifft, leistet die These von der *token-token*-Identität des Mentalen und Psychischen, selbst wenn sie wahr ist, keinen substanziellen Beitrag zu einer Theorie der Handlungserklärung.

Schueler macht zunächst darauf aufmerksam, dass (KT) zwei Lesarten erlaubt.

(1) Die erste Lesart von (KT) findet sich im Aufsatz „Actions, Reasons, and Causes“. Sie ist intensional. Sie begreift die Rationalisierungen, von denen (BD) handelt, als eine Spezies der *Kausalerklärungen*.<sup>40</sup> Intensional ist sie, weil Erklärungen intensional sind. Sie erklären etwas durch etwas anderes, das unter einer Beschreibung auftritt. Wie aufschlussreich die Erklärung ist, hängt von der Beschreibung ab. Die Sätze „Ödipus schlug den unhöflichen alten Mann“ und „Ödipus schlug seinen Vater“<sup>41</sup> beschreiben zwar dasselbe Ereignis. Doch ist die zweite Beschreibung für die Erklärung den weiteren Gang der Ereignisse aufschlussreicher. *Kausale Handlungserklärungen* in diesem Sinne sind kausale Reinterpretationen alltagspsychologischer Handlungserklärungen.

(2) Doch bietet Davidson in seinem Aufsatz „Mental Events“ für (KT) eine zweite Lesart an. Sie ist extensional und besagt, dass die Ereignisse, von denen (BD) handelt, als Ursache und Wirkung miteinander verknüpft sind, und zwar unabhängig davon, wie sie beschrieben werden:<sup>42</sup>

Causality and identity are relations between individual events no matter how described.

Auf diese Weise verteidigt Davidson, wie erwähnt, seinen kausaltheoretischen Ansatz gegen das Argument, Kausalaussagen präsupponierten Gesetze und implizierten Verallgemeinerungen, die für Rationalisierungen bzw. Handlungserklärungen durch

---

<sup>39</sup> Schueler (Anm. 6), 8-13. Vgl. zum Folgenden (Anm. 29), 788-790.

<sup>40</sup> Siehe Davidson (Anm. 12), 3.

<sup>41</sup> Cf. Donald Davidson, „The Logical Form of Action Sentences. Criticism, Comments, and Defence“, in: ders., *Essays on Actions and Events*, Oxford 1980, 105-148, hier: 147 f.

<sup>42</sup> Davidson (Anm. 35), 215.



Gründe nicht zu Verfügung stünden.<sup>43</sup> Davidson fordert dazu auf, das Prinzip des Gesetzescharakters der Kausalität vorsichtig zu lesen. Zwar gibt es keine Gesetze, die in einem alltagspsychologischen Vokabular („Wunsch“, „Überzeugung“, „Absicht“) formulierte Handlungsgründe mit intentionalen Handlungen verknüpft. Stehen Ereignisse aber in einer kausalen Relation zueinander, dann existieren Beschreibungen dieser Relation, die ein Gesetz exemplifizieren. Es ist nicht nötig, dass dies dieselben Beschreibungen sind, die in eine Rationalisierung eingehen.<sup>44</sup> Diese Lesart beruft sich auf das oben zitierte elementare extensionale Verständnis von Kausalität. Verursachung ist eine Relation zwischen Ereignissen, die unabhängig von ihrer Beschreibung besteht. Davidson schließt allerdings nicht aus, dass es Gesetze gibt, die Mentales, sofern es rein naturwissenschaftlich neubeschrieben wird, mit Handlungen verknüpfen, sofern diese rein als Körperbewegungen neubeschrieben werden.

Schuelers erhebt nun folgenden Einwand: Mit der zweiten Lesart gelingt es Davidson zwar, (KT) zu verteidigen. Doch verliert er darüber deren substantielle (intensionale) Lesart, die allein zusammen mit (BD) eine *Handlungserklärung* liefern würde. Denn die zweite (extensionale) Interpretation versichert uns lediglich, dass es eine Beschreibung dessen gibt, was eine Handlung verursacht hat, nicht welches die richtige ist, d.h. welche den tatsächlichen Handlungsgrund angibt. Anders gesagt: Die Ursache ist der Wurmherd der handlungserklärenden Aussage; aber wir wissen nicht, welche dies ist. Es ist dann nicht allein so, dass es kein kausaltheoretisches Verfahren gibt, mit dem wir den auf alltagspsychologische Weise handlungserklärenden Grund aus der Menge möglichen Gründe herauszupicken könnten.<sup>45</sup> Es wäre sogar möglich, dass die naturwissenschaftlich beschriebene extensionale Ursache und die alltagspsychologisch beschriebene intensionale Rationalisierung gänzlich auseinander fallen. Wenn die in (BD) und (KT) alltagspsychologisch beschriebenen Ereignisse nur dann erklärt werden können, wenn sie unter einer naturwissenschaftlichen Neubeschreibung auftreten, haben alltagspsychologische Handlungserklärungen durch Gründe für sich womöglich gar keine Erklärungskraft.

---

<sup>43</sup> Vgl. Jaegwon Kim, [a] „Can Supervenience and ‘Non-Strict Laws’ Save Anomalous Monism?“, in: John Heil/Alfred Mele (Hg.), *Mental Causation*, Oxford 2005, 19-26, ders., [b] *Physicalism, or something near enough*, Princeton and Oxford 2005, 55 Fn. 22, u. ders., [c] *Philosophy of Mind*, 2<sup>nd</sup> ed., Boulder 2005, 182-189.

<sup>44</sup> Davidson (Anm. 35), 215: „The principle of the nomological character of causality must be read carefully: it says that when events are related as cause and effect, they have descriptions that instantiate a law. It does not say that every true singular statement of causality instantiates a law.“

<sup>45</sup> Vgl. Schueler (Anm. 6), 11 u. 53.

Zur Verteidigung der These, dass alltagspsychologische Handlungserklärungen durch Gründe Kausalerklärungen seien bzw. dass sie kausal reinterpretiert werden könnten, müssten daher einige Modifikationen vorgenommen werden. Schueler erwägt zwei Vorschläge. Entweder könne eine Gesetzeshypothese für alltagspsychologische Handlungserklärungen eingeführt oder aber die Annahme von Kausalgesetzen aufgegeben werden. Doch ist leicht zu sehen, dass beide Vorschläge für eine Kausalerklärung inakzeptabel sind.

Zum einen ist jeder Versuch, Handlungserklärungen durch Gründe unter Gesetze zu subsumieren, zum Scheitern verurteilt; dann nämlich, wenn wir plausibler Weise annehmen, dass Gründe partikularistisch fungieren. In diesem Fall kann es keine, zumindest keine überschaubare Anzahl gesetzesartiger Regeln geben, die voraussagen, welche Gründe bei welcher Gewichtung handlungsmotivierend sein werden. Denn erstens bilden Gründe ein Ensemble aus Gründen und Gegen Gründen, deren Resultante erst bestimmt, was alles in allem ausschlaggebend und motivierend ist.<sup>46</sup> Zweitens lassen sich Gründe womöglich beliebig weiter spezifizieren und würden bei jedem Stand der Spezifikation eine andere Handlung motivieren. Jaegwon Kim beschreibt folgenden Fall: Eine Person wünscht Frischluft und glaubt, dass Fensteröffnen ein geeignetes Mittel dafür ist. Also sollte gemäß einer Regel folgen, dass sie das Fenster öffnet. Trotzdem kann es sein, dass sie das Fenster nicht öffnet, obwohl sie diesen Grund hat. Denn ihre Abneigung gegen Straßenlärm ist ein stärkerer Gegen Grund. Oder sie öffnet das Fenster doch, weil sie auch glaubt, ihre kranke Mutter brauche dringend frische Luft, und dies zusammen mit dem eigenen Frischluftbedürfnis die Abneigung gegen Straßenlärm überwiegt, usw.<sup>47</sup>

Zum anderen stellt aber auch eine Suspendierung der Kausalgesetzhypothese keine Lösung dar.<sup>48</sup> Denn wenn man die Kausalgesetzhypothese aufgibt, ist nicht mehr klar, was eine Kausalerklärung von nichtkausalen Erklärungen unterscheidet. Entweder hätten wir es dann auch hier mit einer nichtkausalen Erklärung zu tun; denn Verursachung erfordert Gesetze. Oder wir beschränkten uns auf die kausale Relation zwischen beschreibungsunabhängigen Ereignissen. Dann verzichten wir auf eine *Kausalerklärung* im Sinne von (BD). In beiden Fällen scheitert die kausale Reinterpretation an *Davidsons Herausforderung*; nicht weil sie Gründen keine Rolle bei der Verursachung des fraglichen Verhaltens beimessen würde, sondern weil dies nicht genügt, um den erklärenden Grund, aus dem wir handeln, zu ermitteln. Entweder liefert

---

<sup>46</sup> Cf. Jonathan Dancy, *Ethics Without Principles*, Oxford 2004, 15 u. 73.

<sup>47</sup> Siehe Kim (Anm. 43 [c]), 66. Vgl. Dancy (Anm. 46), ch. 3 u. ch. 8.

<sup>48</sup> Cf. Schueler (Anm. 6), 12.

die Theorie für eine bestimmte intentionale Handlung keine Erklärung, bei der der besondere Gehalt dieser Gründe eine entscheidende Rolle spielt; oder sie ist nicht kausal und spezifiziert somit nicht, welche kausale Rolle Handlungsgründe bei der Verursachung besagten Verhaltens spielen. Sind diese Einwände triftig, gerät ein nichtreduktiver handlungstheoretischer Kausalismus unter Druck.

Im folgenden Abschnitt untersuche ich ein anderes Argument, das gegen die kausale Theorie der Handlungserklärung lanciert worden ist. Es richtet sich gegen reduktive Erklärungen im Sinn der oben genannten Optionen (1) und (2) (supra Abschnitt II).

#### IV. Argumente wider die kausale Theorie der Handlungserklärung

Alltagspsychologische Handlungserklärungen erklären Handlungen durch die Angabe der Absichten, Wünsche und Überzeugungen, aus denen ein Akteur tatsächlich handelt.

(A) Ich ging ins Café, weil ich meine Freunde treffen wollte.

Seit Davidsons „Actions, Reasons, and Causes“ ist es üblich geworden, alltagspsychologische Handlungserklärungen als Kausalerklärungen zu betrachten.

(A<sub>K</sub>) Die Absicht, meine Freunde zu treffen, verursachte, dass ich ins Café ging.

Gegen den Mainstream sucht Scott Sehon in *Teleological Realism* (ch. 6) zu zeigen, dass diese Ansicht falsch, zumindest aber ungerechtfertigt ist. Dazu macht er in einem ersten Schritt geltend, dass Überzeugungen, Wünsche und andere propositionale Einstellungen unser Verhalten nur dann kausal erklären können, wenn sie physische Zustände, d.h. wenn sie Gehirnzustände sind (1). In einem zweiten Schritt argumentiert er gegen die Auffassung, dass Überzeugungen und Wünsche Gehirnzustände sind. Folglich erklären Überzeugungen und Wünsche unsere Handlungen nicht auf kausale Weise (2). Im Einzelnen geht es um folgende Aussagen, in denen stellvertretend für andere propositionale Einstellungen von Überzeugungen die Rede ist:<sup>49</sup> *Brain Explain* (BE), die These von der Kausalität der Handlungserklärung, die ich hier (CE) nenne, und *Standard View* (SV).

(BE) Wenn Überzeugungen Handlungen kausal erklären können, sind Überzeugungen Gehirnzustände.

(CE) Überzeugungen erklären Handlungen kausal.

(SV) ist die philosophische These, dass bestimmte mentale und bestimmte physische Zustände *token-token*-identisch sind. Jedes *token* eines mentalen Zustands ist mit einem

---

<sup>49</sup> Sehon (Anm. 1), 88. Sehon nimmt dabei Baker (Anm. 34) zum Ausgangspunkt.

bestimmten Gehirnzustand identisch bzw. in einem solchen realisiert (supra Abschnitt III).<sup>50</sup> Diese These wird durch (BE), deren Konsequenz eine Kurzform von (SV) darstellt, und durch (CE) motiviert. Um zu demonstrieren, dass (CE) falsch ist, stützt Sehon antikausalistisches Argument zunächst (BE) und weist dann (SV) zurück:

$$\begin{array}{r} (BE \ \& \ CE) \rightarrow SV \\ \hline \neg SV \\ \hline \neg(BE \ \& \ CE) \\ (BE) \\ \hline \neg CE \end{array}$$

(1) Für (BE) argumentiert Sehon, indem er Lynne Rudder Bakers Versuch attackiert, Kausalerklärungen rein dispositional zu fassen und deshalb sowohl (BE) als auch (SV) zu negieren. Zu diesem Zweck konstruiert er bizarre Dispositionen, die kausales Erklären unzulässig trivialisieren würden und insofern keine Erklärungskraft besäßen.<sup>51</sup> Ich gehe auf diesen Teil seiner Argumentation nicht weiter ein und gestehe ihm zu, dass Überzeugungen Gehirnzustände sein müssen, wenn sie kausal erklären sollen. Nur Physisches kann verursachen. Fragen wirft m.E. jedoch der zweite Teil des Arguments auf, soweit er sich auf Rationalitätsprinzipien der Überzeugungsdynamik stützt.

(2) Sehon präsentiert zunächst ein eliminativistisches Argument gegen die Existenz mentaler Zustände, das er zwar für fehlerhaft, aber gleichwohl für erhellend hält.<sup>52</sup>

[1] Wenn (SV) zutrifft und sein Antecedens (Es gibt mentale Zustände) wahr ist, werden die empirischen Wissenschaften dereinst die entsprechenden Gehirnzustände finden, die mentale *token* realisieren. [Prämisse]

[2] Die empirischen Wissenschaften werden die entsprechenden Gehirnzustände, die mentale *token* realisieren, nicht finden. [Prämisse]

[3] Wenn (SV) zutrifft, gibt es keine mentalen Zustände. [1, 2]

[4] (SV) trifft zu. [Prämisse]

[5] Es gibt keine mentalen Zustände. [3, 4]

Entscheidend für den Fortgang der Überlegungen sind einige methodische Bemerkungen: Unsere Überzeugungen bilden ein System bzw. eine Theorie, die im Einklang mit der Erfahrung stehen sollte und für die wir als rationale Akteure größtmögliche Kohärenz erstreben. Überzeugungen werden durch Sätze ausgedrückt.

<sup>50</sup> Vgl. Searle (Anm. 5), 60.

<sup>51</sup> Siehe Scott R. Sehon, „An Argument against the Causal Theory of Action Explanation“, in: *Philosophy and Phenomenological Research* 60 (2000), 67-85, hier: 68-74, u. ders. (Anm. 1), ch. 6.1.

<sup>52</sup> Vgl. Sehon (Anm. 1), 84.

Wenn unsere Überzeugungen miteinander konfliktieren, müssen wir an unserem Überzeugungssystem Revisionen vornehmen, die dann rational sind, wenn sie von einer Reihe von Prinzipien gesteuert werden. Quines epochemachendem Aufsatz „Two Dogmas of Empiricism“ folgend, nennt Schon zunächst die Prinzipien der Einfachheit (Strebe nach einer möglichst einfachen Theorie!) und der Konservativität (Revidiere im Konfliktfall so viel wie nötig und so wenig wie möglich!).<sup>53</sup> Letzteres verfolgt das Ideal eines minimalen Wandels. Bei der Anpassung des alten Theoriebestands soll der Verlust an wertvoller Information möglichst gering ausfallen. Darüber hinaus sind Überzeugungen in unserem Überzeugungssystem unterschiedlich stark verwurzelt bzw. privilegiert. Damit divergiert auch unsere Bereitschaft sie aufzugeben: Eine Überzeugung  $X$  ist genau dann stärker verwurzelt als eine Überzeugung  $Y$ , wenn der Akteur an  $X$  festhält und  $Y$  verwirft, sobald er erkannt hat, dass entweder  $X$  oder aber  $Y$  falsch ist.<sup>54</sup> Die methodologische Maxime, in der sich Rationalität in Form eines Prinzips der epistemischen Privilegiertheit ausspricht, lautet entsprechend: Wenn zwei Überzeugungen miteinander konfliktieren, sollen wir die stark privilegierte Überzeugung der nicht stark privilegierten vorziehen. Nach Schon sind Überzeugungen stark privilegiert, wenn ihre Revision die Prinzipien der Einfachheit und der Konservativität verletzen und eine übermäßig (*unduly*) komplexe Theorie oder auch massive (*massive*) Revisionen unserer gesamten Ausgangstheorie (*our overall home theory*) nach sich ziehen würde.<sup>55</sup> Zudem hält Schon mit Quine Beobachtungssätze und empirische Befunde für besonders stark privilegiert. Denn ihnen muss sich die Theorie anpassen.<sup>56</sup> Dem Revisionsprinzip der epistemischen Privilegiertheit gibt Schon folgende Form:

[6] Wenn (i)  $X \rightarrow Y$  impliziert, (ii)  $X$  nicht stark privilegiert und (iii)  $Y$  stark privilegiert ist, soll man  $X$  zurückweisen.

Setzen wir nun in [6] die Prämissen [2] und [4] des eliminativistischen Arguments ein, erhalten wir

[7] Wenn (i) die Konjunktion von [2] und [4] impliziert, dass es keine mentalen Zustände gibt [5], (ii) die Konjunktion von [2] und [4] nicht stark privilegiert ist

---

<sup>53</sup> Vgl. Willard V. O. Quine, „Two Dogmas of Empiricism“ [1951], in: ders., *From a Logical Point of View*, 2<sup>nd</sup> edition, revised, Cambridge MA 1964, 20-46, hier: 42 u. 45 f.

<sup>54</sup> Vgl. Hans Rott, „Two Dogmas of Belief Revision“, in: *The Journal of Philosophy* 97 (2000), 503-522, hier: 508.

<sup>55</sup> Schon (Anm. 1), 85: „[C]laims are highly privileged if their rejection would require an unduly complex theory, or if their rejection would require massive revision to our overall home theory.“ Vgl. Schon (Anm. 51), 75.

<sup>56</sup> Siehe Schon (Anm. 51), 75, 78, u. ders. (Anm. 1), 84, 87.

und (iii) die Überzeugung, dass es mentale Zustände gibt [–5], stark privilegiert ist, soll man die Konjunktion von [2] und [4] zurückweisen.

Ist etwas nur dann ein mentaler Zustand, wenn es mit einem Gehirnzustand identisch ist (SV), und scheitert *in the long run* der Nachweis der *token-token*-Identität, dann gibt es keine mentalen Zustände. Diese Prämisse scheint angreifbar zu sein. Dass die empirischen Wissenschaften *de facto* niemals auf physische Realisierungen stoßen, impliziert nicht, dass es sie nicht gibt.<sup>57</sup> Da Schon jedoch später ebendies anführt, sei ihm dieser Punkt der Darstellung halber zugestanden (i). Prämisse [2] ist eine spekulative Annahme über die Zukunft der Neurowissenschaften, die daher kaum stark privilegiert sein dürfte. Dasselbe gilt für (SV), da es sich um eine philosophische These handelt und philosophische Thesen wegen ihrer Empiriefierne nicht stark privilegiert sind.<sup>58</sup> Die Konjunktion aus den nicht stark privilegierten Thesen [2] und [4] ist ebenfalls nicht stark privilegiert. (ii) ist wahr.

On the other hand, the denial of the existence of mental states would be a truly extraordinary claim. Vast stretches of ordinary discourse presuppose mental states; mental-state attributions are central part to a set of highly successful common-sense practices – practices that are integral to a recognizably human life. That alone should suffice to show that the claim that there are mental states is very highly privileged. The principle of conservatism counsels strongly against accepting claims that would require massive revision of the overall home theory.<sup>59</sup>

Da die Alltagspraxis der Handlungserklärung, wie anfangs erwähnt, von der Existenz mentaler Zustände ausgeht, würde deren Bestreitung eine massive Revision der gesamten Ausgangstheorie nach sich ziehen und das Konservativitätsprinzip verletzen. Die Überzeugung, dass es mentale Zustände gibt [–5], ist darum stark privilegiert. (iii) ist wahr. Somit ist das Antecedens von [7] wahr. Folglich sollten wir die Konjunktion aus negativer neurowissenschaftlicher Prognose und *token-token*-Identitätsthese (SV) ablehnen. Das Revisionsprinzip der epistemischen Privilegiertheit [6] gebietet somit, das eliminativistische Argument zu verwerfen.

---

<sup>57</sup> Vgl. Carl Ginet, „Teleological Realism. Scott Schon“, in: *Philosophy and Phenomenological Research* 76 (2008), 736-740, hier: 737. – Wenn es physische Realisierungen des Mentalen gibt, sollten sie im Prinzip erkennbar sein. Doch folgt daraus nicht, dass sie jemals erkannt werden.

<sup>58</sup> Schon (Anm. 1), 87: „I would suggest that philosophical theories are, in general, of low privilege. Philosophical views allow us to unify and make sense of our experiences in the world. However, philosophical views are by nature somewhat removed from the highly privileged claims of observation, empirical science, and everyday successful practice.“

<sup>59</sup> Schon (Anm. 1), 85 f. Vgl. ders. (Anm. 51), 76.

Weiterführend argumentiert Sehon gegen die These von der *token-token*-Identität (SV). Dazu passt er das Prinzip der epistemischen Privilegiertheit dem komplexeren Fall an:<sup>60</sup>

[10] Wenn (i)  $X$  und  $Z$  zusammen  $\neg Y$  implizieren, (ii)  $X$  und  $Y$  stark privilegiert sind, (iii)  $Z$  nicht stark privilegiert ist und (iv)  $X$  allein  $\neg Y$  nicht impliziert, dann soll man  $Z$  zurückweisen.

Um des Arguments willen wird angenommen, das Scheitern jeglichen Nachweises für die *token-token*-Identität von Mentalem und Physischen sei empirisch demonstriert worden ( $X$ ). „ $Y$ “ steht für die Auffassung, dass es mentale Zustände gibt, „ $Z$ “ für (SV). Ist etwas nur dann ein mentaler Zustand, wenn es mit einem Gehirnzustand identisch ist (SV), und scheitert *in the long run* der Nachweis der *token-token*-Identität, dann gibt es keine mentalen Zustände. Der Darstellung des Arguments wegen sollten wir dies ein weiteres Mal einräumen (i). Der empirische Beleg für das Scheitern des Nachweises der *token-token*-Identität ( $X$ ) ist als empirischer Beleg stark privilegiert. Stark privilegiert ist auch die Überzeugung, dass es mentale Zustände gibt ( $Y$ ). Denn ihre Ablehnung verletzt das Konservativitätsprinzip. (ii) ist wahr. Die nichtempirische philosophische These (SV) ist wiederum als solche nicht stark privilegiert. (iii) ist wahr. Nun folgt aber aus dem Scheitern des Nachweises einer *token-token*-Identität des Mentalen mit dem Physischen für sich noch nicht, dass es keine mentalen Zustände gibt. Das eine impliziert das andere nicht. Sachverhalte können bestehen, ohne nachgewiesen worden zu sein. Bedingung (iv) ist erfüllt. Somit ist das Antecedens von [10] wahr, und (SV) sollte zurückgewiesen werden.

Zwar basiert das Argument auf der Annahme, es sei empirisch belegt, dass der Nachweis der *token-token*-Identität misslingt. Doch ist der Wahrheitswert von (SV) vom Ausgang der Versuche, die eliminativistische oder die reduktionistische Sicht zu beweisen, unabhängig. Da für den ersten der beiden Fälle gezeigt worden sei, dass (SV) falsch ist, folgert Sehon, dass (SV) definitiv falsch ist.<sup>61</sup>

Dies würde es erstens nahe legen, sowohl die eliminativistische Lesart von Option 1 (Naturwissenschaftliche und alltagspsychologische Erklärungen schließen einander aus und letztere sind stets falsch) als auch die reduktionistische Lesart von Option 2 (Naturwissenschaftliche implizieren alltagspsychologische Erklärungen) aufzugeben. Denn ohne (SV) wären sie gar nicht mehr beurteilbar. Zweitens würde daraus folgen, dass auch (CE) (Überzeugungen erklären Handlungen kausal) falsch ist. Denn nur

<sup>60</sup> Ich übernehme Sehons Zählung ((Anm. 1), 86).

<sup>61</sup> Sehon (Anm. 1), 89: „Hence, we can conclude that the Standard View is false whether or not reification fails.“ – Dieser Punkt wird von Carol Slater („Review of Scott R. Sehon’s *Teleological Realism*“, in: *Psyche* 13.1 (2007), hier: 1-7, 4-6) kritisch beleuchtet.

Physisches kann verursachen; und nur dafür sind Kausalerklärungen sinnvoll. Also erklären Überzeugungen Handlungen nicht kausal.<sup>62</sup>

Sehons Argument gegen die kausale Theorie der Handlungserklärung ist geschickt und kunstvoll angelegt und erscheint auf den ersten Blick fair und plausibel. Die commonsense-psychologische Auffassung verleiht dem Mentalen Gewicht ohne Präjudiz in der Frage „kausal oder nicht-kausal?“. Doch wenn es Mentales gibt und die These von der *token-token*-Identität als Bedingung mentaler Verursachung falsch ist, können alltagspsychologische Erklärungen keine Kausalerklärungen sein. – Einige Beobachtungen dürften das Argument jedoch vermutlich schwächen.

(1) Der Ausdruck „falsch“ scheint ambig gebraucht zu werden. Zum einen steht er für einen Wahrheitswert; zum anderen bedeutet er dagegen soviel wie „epistemisch ungerechtfertigt“. Wenn  $X$  die Aussage  $\neg Y$  impliziert, hat  $Y$  den Wahrheitswert „falsch“, wenn  $X$  wahr ist. Dagegen besagt das Konsequens von [10] nicht,  $Z$  habe den Wahrheitswert „falsch“, sondern gebietet,  $Z$  aufzugeben, wenn  $Z$  unter den im Antecedens von [10] genannten Bedingungen epistemisch nicht gerechtfertigt ist. Substituiert (SV) für  $Z$ , dann zeigt [10], dass die *token-token*-Identitätsthese unter den im Antecedens festgelegten Bedingungen epistemischer Privilegiertheit aufgegeben werden sollte; nicht dass sie den Wahrheitswert „falsch“ hat. Um zur ersten Konklusion des oben schematisch dargestellten deduktiven antikausalistischen Arguments zu gelangen, scheint letzteres jedoch erforderlich zu sein. Die zweite Prämisse,  $\neg SV$ , ist dann und nur dann wahr, wenn (SV) den Wahrheitswert „falsch“ hat.

(2) Der zweite Teil von Sehons Argument stützt sich auf einen Begriff der (starken) Privilegiertheit. Stark privilegiert ist eine Überzeugung, wenn sie empirisch ist oder wenn ihr Verlust das daraufhin angepasste Überzeugungssystem übermäßig („unduly“) komplex machte oder wenn ihr Verlust massive („massive“) Revisionen der Ausgangstheorie nach sich zöge. Diese Konzeption erscheint hybrid und ist womöglich brüchig. So fällt beispielsweise auf, dass die Gründe für die starke Privilegiertheit von  $X$  und von  $Y$  durchaus unterschiedliche sind. Die Ausdrücke „unduly“ und „massive“ sind zudem vage und erlauben lediglich eine intuitive Abschätzung. Schon offeriert kein komparatives Verfahren, mit dem konkurrierende Revisionen auf ihre Konservativität und die daraus resultierenden Überzeugungssysteme auf ihre Einfachheit hin beurteilt werden könnten.

Schwierigkeiten dürften insbesondere dann auftreten, wenn unterschiedliche Privilegiertheitskriterien miteinander in Konkurrenz treten. Es sind Fälle möglich, in

---

<sup>62</sup> Siehe Schon (Anm. 51), 79 f., u. ders. (Anm. 1), 89.



denen z.B. Einfachheit und Konservativität nicht zugleich oder nicht gleichermaßen erfüllt werden können. Nehmen wir an,  $X$  und  $Y$  widersprechen einander, so dass wir aus Gründen der Kohärenz entweder  $X$  oder aber  $Y$  aufgeben müssen. Der Widerruf von  $X$  würde uns nach der Anpassung eine komplexere Theorie bescheren als der von  $Y$ . Also geböte uns [6] im Sinne der Einfachheit,  $X$  zu akzeptieren. Wenn unsere Ausgangstheorie aber sowohl voneinander unabhängige Überzeugungen enthält, die  $\neg X$  implizieren, als auch solche umfasst, die  $\neg Y$  implizieren, könnte es sein, dass zugunsten der einfacheren Theorie umfangreichere Revisionen vollzogen werden müssten, als es zugunsten einer komplexeren Theorie nötig wäre. (Hier wäre es nicht rational, der Konservativität wegen einfach nur eine einzige dieser  $X$  widerstreitenden Überzeugungen zu verwerfen. Denn die Theorie bliebe dann inkohärent.) Umgekehrt ist auch der Fall denkbar, in dem es rational ist, zugunsten der Konservativität eine komplexere Theorie in Kauf zu nehmen. Welche Überzeugungen sind dann die stark, welche die nicht stark privilegierten? – Wenn diese Beobachtung zutrifft, liefert uns Schon beim gegenwärtigen Stand seiner Ausführungen eine möglicherweise widersprüchliche Definition der Privilegiertheit, d.h. gar keine. Dann könnte sich herausstellen, dass auch die Folgerungen, die sich auf die Privilegiertheit von Überzeugungen stützen, problematisch sind.

Von der commonsense-psychologischen Auffassung ist der Eliminativismus weiter entfernt als andere Theorien der Handlung und des Geistes. Entsprechend würde eine Anpassung der Ausgangstheorie an eliminativistische Auffassungen Revisionen im großen Stil erfordern. Folglich sollte man eliminativistische Sätze im Sinne des Konservativitätsprinzips ablehnen, wenn der Alltagsdiskurs (*ordinary discours*) unsere Ausgangstheorie ist. Andererseits dürfte der Eliminativismus sicherlich in *einem* Punkt die einfachere Theorie sein: Er kommt ohne die Annahme mentaler Zustände aus. Dieses Faktum könnte  $\neg Y$  stützen. In diesem Fall wäre  $Y$  womöglich nicht stark privilegiert und (SV) nicht zu verwerfen, weshalb auch nicht gezeigt worden wäre, dass Überzeugungen Handlungen nicht kausal erklären.

(3) Schwierigkeiten dieser Art geraten nicht unmittelbar in den Blick, weil Schon dem Konservativitätsprinzip deutlich Vorrang vor dem Einfachheitsprinzip einräumt. Das Einfachheitsprinzip gehört zwar zum Katalog der Privilegiertheitskriterien. Bei der Gewichtung der Privilegiertheit spielt es aber keine Rolle. Dies mag daran liegen, dass Schons Argument nicht in erster Linie gegen den Eliminativismus, sondern gegen reduktive Modelle alltagspsychologischer Handlungserklärungen gerichtet ist. Doch ist der Gebrauch des Konservativitätsprinzips für sich betrachtet ebenfalls problembehaftet.

Alltagspsychologische Handlungserklärungen machen von mentalen Größen nicht bloß extensiv, sondern auch wesentlich Gebrauch. Die Zuschreibung mentaler Zustände zählt zum Kernbestand dieser Theorie. Die Einsicht, diese Praxis aufgeben zu müssen, würde nicht bloß Retuschen am Bestand der übrigen Überzeugungen nach sich ziehen. Man betrachte zum Vergleich einen Astrologen, der den Glauben an den Einfluss der Sterne auf das Schicksal der Menschen aufgibt. Wenn er daraufhin seine bisherigen Überzeugungen der neuen Einsicht anpasst, würde man kaum sagen, er beziehe innerhalb der Astrologie neu Position. Stattdessen würde man urteilen, dass er nicht länger ein Anhänger der Astrologie ist. Entsprechendes scheint mir von der Alltagspsychologie zu gelten. Wer von einem alltagspsychologischen Ansatz ausgeht und dann zu der Überzeugung gelangt, dass es Mentales nicht gibt, revidiert die alltagspsychologische Ausgangstheorie nicht, sondern gibt sie auf. Dies ist kein Fall von Revision im angeführten Sinn, sondern ein Bruch mit der alten Theorie und gegebenenfalls ein Neuanfang der Theorieentwicklung.<sup>63</sup> In diesem Fall ist es nicht Sache des Konservativitätsprinzips im angeführten Sinn, dringend davon abzuraten, den Satz „Es gibt keine mentalen Zustände“ zu akzeptieren. Dies wäre eine Trivialisierung des Prinzips, weil es jedweder umfassenden Ausgangstheorie unbedingten Vorrang einräumen würde. Der Grund dafür ist der folgende: Hier käme zur Überzeugungsänderung eine Bedeutungsänderung hinzu. Revisionen sollen zwar an jeder Stelle der Theorie ansetzen können, und es gibt keinen Satz, der analytisch im Sinne von „revisionsresistent“ wäre.<sup>64</sup> Doch verlören wir mit besagtem Überzeugungswandel das, was es heißt, alltagspsychologisch zu erklären; und zwar in Gänze.

So liegt die Annahme nahe, dass Sehons Ausführungen *contre cœur* nicht von einer Theorienrevision, sondern von einem Fall von Theorienwahl handeln; und es ist nicht klar, ob Revisionsprinzipien ohne Abstriche und Modifikationen im Prozess der rationalen Theorienwahl Verwendung finden können.<sup>65</sup> Ohne Konservativitätsprinzip erhält die Überzeugung *Y* im Antecedens von [10] jedoch keinen Sukkurs, wäre das Antecedens von [10] nicht wahr und (SV) folglich nicht abzulehnen. Dann hängt auch das Argument gegen die Theorie der kausalen Handlungserklärung in der Luft.

Nun hatte Schuelers Argument jedoch gezeigt, dass die Kausaltheorie es, selbst wenn (SV) wahr ist, nicht erlaubt, den intensional *erklärenden* Grund unter den möglichen

---

<sup>63</sup> Vgl. Hans Rott, „Vom Fließen theoretischer Begriffe: Begriffliches Wissen und theoretischer Wandel“, in: *Kant-Studien* 95 (2004), 29-52, hier: 43 f. u. 46-49.

<sup>64</sup> Vgl. Quine (Anm. 53), 37; Rott (Anm. 63), 38 f., u. Schon (Anm. 1), 84.

<sup>65</sup> Siehe Rott (Anm. 54), 522.

Handlungsgründen herauszufinden. Man kann also durchaus zugestehen, dass jeder Wunsch und jede Überzeugung in einem Gehirnzustand realisiert ist und insofern auch kausal wirksam sein kann, und trotzdem gute Gründe dafür haben, dass alltagspsychologische Handlungserklärungen nicht kausal erklären und dass sie von naturwissenschaftlichen Erklärungen logisch unabhängig sind. Letzteres wäre nämlich dann der Fall, wenn Handlungserklärungen Antworten auf eine andere Frage als die nach der Handlungsursache gäben. Es besteht kein Grund daran zu zweifeln, dass Körperbewegungen Ursachen haben, deren Ursprung vermutlich im Gehirn liegt. Wenn wir aber Handlungen rationaler Akteure erklären, halten wir den substanziellen Gehalt von Gründen für ausschlaggebend. Dies ist ein normativer Aspekt.

#### V. Alltagspsychologische Handlungserklärungen, Normativität und Teleologie

Alltagspsychologische Erklärungen sind in mehrfacher Hinsicht normativ. Wenn wir zur Handlungserklärung auf den Gehalt eines Wunschs (das Gewünschte) verweisen, führen wir etwas an, an dessen Verwirklichung dem Akteur etwas gelegen ist. Die propositionale Einstellung des Wünschens markiert, dass dem Akteur etwas wertvoll erscheint, das er deswegen verwirklichen möchte. Dass er diesen Wunsch hat, gibt ihm einen – möglicherweise ausschlaggebenden – Grund, mit Blick auf dessen Verwirklichung zu handeln.<sup>66</sup> Sage ich

(A) Ich ging ins Café, weil ich meine Freunde treffen wollte, so mache ich durch die Angabe des Gehaltes meines Wunsches klar, *was* mir wichtig ist, nämlich dieses Treffen. Meine propositionale Einstellung des Wünschens zeigt, *dass* es mir wichtig ist. Dieser normative Aspekt des Grundes droht über einer Kausalerklärung wie

(A<sub>K</sub>) Die Absicht, meine Freunde zu treffen, verursachte, dass ich ins Café ging verloren zu gehen. „A verursachte B“ ist keine normative Aussage. Kausalität transportiert keine normative Kraft, und Kausalaussagen drücken keine normativen Beziehungen aus. Sie unterscheiden nicht zwischen wertvollen und wertlosen Absichten, richtigen oder inkorrekten Realisierungen.

Dieser Punkt wird vielleicht noch deutlicher, wenn wir auf die These von der Realisierung des Mentalen im Physischen zurückkommen und mit Mele sagen, äußeres

---

<sup>66</sup> Siehe Schon (Anm. 1), 58, vgl. 137, u. ders. (Anm. 51), 82.

Handeln beginne infolge einer unmittelbar wirksamen Absicht im Gehirn.<sup>67</sup> Bei unserem Beispiel (A) haben wir es dann mit einer Kausalkette zu tun, die durch den in einem Gehirnzustand realisierten Wunsch, meine Freunde zu treffen, ausgelöst wird und sich in physiologischen Ereignissen, elektrochemischen Prozessen, Muskel- und Körperbewegungen fortsetzt; etwa in motorischen Signalen, die entsprechenden Muskeln befehlen, sich im Sinne der Erfüllung meiner Absicht zu bewegen, so dass sich mein Körper so bewegt, dass ich ins Café gehe. Gelingt es uns, die laienhafte, metaphorische Redeweise in eine exakt naturwissenschaftliche zu übertragen, enthält diese Beschreibung nichts Normatives. Wollten wir hier die Unterscheidung zwischen wertvollen und wertlosen Absichten und Tätigkeiten einbauen, müssten wir uns auf die außerordentlich starke empirische Annahme einlassen, dass es eine identifizierbare Menge von Gehirnzuständen gibt, in denen beispielsweise wertvolle Absichten realisiert sind. Alltagspsychologische Erklärungen sind auf solche Annahmen nicht verpflichtet. Selbst wenn neuronale Realisierungen wertvoller und wertloser Absichten und normale und abweichende Absichtsverwirklichungen jeweils natürliche Arten bildeten (was mehr als fraglich ist), scheint es nicht allein wegen der Komplexität des menschlichen Körpers wenig aussichtsreich, dass man dem normativen Aspekt alltagspsychologischer Erklärungen mit Hilfe eines physischen Äquivalents in einer Kausalerklärung gerecht werden kann. Wenn nämlich „wertvoll“ soviel bedeutet wie „in einem bestimmten Gehirnzustand realisiert“, haben wir es mit einem deskriptiven Ausdruck zu tun, dem jegliche normative Kraft fehlt. Dies würde dagegen sprechen, dass Normativität kausal reduziert oder kausal reinterpretiert werden kann. Ist Normativität jedoch das Proprium alltagspsychologischer Erklärungen, sind alltagspsychologische Erklärungen keine Kausalerklärungen.

Nun hat Donald Davidson unterstrichen, dass alltagspsychologische Erklärungen im Sinne der Standardauffassung normative Sachverhalte anführen (supra Anm. 18), und zudem auf die Unverzichtbarkeit eines normativen hermeneutischen Prinzips (*Principle of Charity*) hingewiesen. Wünsche und andere Einstellungen können wir einem Akteur nur innerhalb einer Theorie seiner weiteren Überzeugungen, Absichten und Entscheidungen zuschreiben. Dabei unterstellen wir, dass seine Wünsche, Überzeugungen etc. ein sinnvolles, kohärentes Muster bilden. Denn andernfalls würde Zuschreibung sinnlos, da wir nicht von einer Person oder einem Akteur reden könnten. Darum gebietet das *Principle of Charity*, einen Akteur als jemanden anzusehen, der sich

---

<sup>67</sup> Vgl. Mele (Anm. 11 [a]), 202, ders. (Anm. 11 [b]), 290 f., u. Brand (Anm. 24), 20.

widerspruchsfrei verhält, das Wahre glaubt und das Gute liebt.<sup>68</sup> Indem das Prinzip dem Akteur ein möglichst rationales Verhalten unterstellt, restringiert es die möglichen Zuschreibungen von Wünschen, Überzeugungen etc. auf rationale Einstellungen und Gehalte. Hintergrund einer Handlungserklärung sind somit erstens Rationalitätsannahmen, d.h. normative Annahmen darüber, wie sich ein Akteur verhalten sollte, und zweitens die Unterstellung, dass der Akteur diesen normativen Anforderungen gerecht wird. Dies entspricht der anfangs erwähnten alltagspsychologischen Annahme, dass Handelnde – zumindest von der eigenen Warte aus betrachtet – mit geeigneten Mitteln wertvolle Ziel verfolgen.

Forcierten wir die Lehre aus diesem normativen Prinzip nun so, dass der rationalste Grund des Akteurs, sofern nicht stärkere normative Gründe dagegen sprechen, mit dem handlungserklärenden Grund zusammenfällt, gäbe uns dies ein Erklärungsverfahren an die Hand, mit dem wir aus der Menge der möglichen Gründe eines rationalen Akteurs den tatsächlichen Handlungsgrund herauspicken können. Dass eine Handlung auch als kausaler Prozess begriffen werden kann, wenn dieser Grund physisch realisiert ist und kausal wirkt, ist äußerst plausibel, leistet aber keinen Beitrag zu einer *Handlungserklärung*, solange nicht nichtnormativ ermittelt werden kann, welcher der Rechtfertigungsgründe motivierender Grund und somit Ursache der Handlung gewesen ist. Insofern würde eine Kausaltheorie keine *Handlungserklärung* liefern. Vielmehr setzte sie sie voraus.

Das Gewicht des normativen Gesichtspunkts und der Zweifel, dass Kausaltheorien *Davidsons Herausforderung* meistern, sowie die Tatsache, dass diese Herausforderung einen Teil ihrer Stärke aus der vermeintlichen Alternativlosigkeit kausaler Erklärungen bezieht, hat einige Philosophen dazu bewogen, nach solchen Alternativen zu suchen. Im Blick stehen hier vor allem teleologische Handlungserklärungen.

Eine der derzeit wohl elaboriertesten Formen einer teleologischen Handlungstheorie vertritt Scott Sehon. Teleologische Erklärungen erklären Handlung durch Angabe des Ziels, das sich ein Akteur gesetzt hat und auf das er sein Handeln ausgerichtet hat. In der Regel wird dies durch die Wendung „um zu“ ausgedrückt.

(A<sub>T</sub>) Ich ging ins Café, um meine Freunde zu treffen.

Expliziter formuliert: Ich ging ins Café, um einen Zustand herbeizuführen, nämlich meine Freunde zu treffen, von dem ich glaubte, dass er dadurch herbeigeführt werden konnte, dass ich ins Café ging.<sup>69</sup> Erklärungen dieser Form antworten nicht auf die Frage

<sup>68</sup> Siehe Davidson (Anm. 35), 221 f. Siehe auch Sehon (Anm. 1), 61 f.

<sup>69</sup> Vgl. Wilson (Anm. 6 [a]), 184 u. 187, u. Scott R. Sehon, „Teleology and the Nature of Mental States“, in: *American Philosophical Quarterly* 31 (1994), 63-72, hier: 65, ders. (Anm. 51), 81,

nach der Ursache einer Handlung, sondern auf die Frage nach ihrem Zweck. Kausale und teleologische Erklärungen geben Antworten auf unterschiedliche Fragen. Schon ist daher der Auffassung, dass es sich hierbei im Sinne von Option 3 um logisch unabhängige Erklärungen handelt, die einander weder implizieren noch widersprechen. Alltagspsychologische Handlungserklärungen aber seien teleologische Erklärungen. – Ich möchte hier zuletzt auf ein wichtiges Moment dieser Theorie eingehen.

Sehon sieht es als eine besondere Stärke teleologischer Handlungserklärungen an, dass sie bestimmte kontrafaktische Konditionale untermauern, und zwar auch solche, die von Kausalerklärungen nicht gestützt werden. Damit soll zum einen gezeigt werden, dass teleologische Handlungserklärungen eine Antwort auf *Davidsons Herausforderung* geben. Zum anderen könnte dies als Beleg für Option 3 gewertet werden.

Sehon stützt sich auf zwei Prinzipien. Das erste Prinzip ist eine Spielart des *Principle of Charity*. Es gebietet, unter zwei alternativen Handlungserklärungen diejenige zu wählen, die den Akteur rationaler erscheinen lässt als die andere. Die Mittel, die der Akteur zur Erreichung seines Zwecks einsetzt, sollten möglichst angemessen und geeignet und die gewählten Zwecke möglichst wertvoll erscheinen. Das zweite Prinzip ist das der Einfachheit. Es korrigiert das erste Prinzip insofern, als Handlungen nur solange im Sinne der größtmöglichen Rationalität eines Akteurs zu interpretieren sind, wie dadurch nicht die Rationalität unserer Gesamtheorie der Welt beeinträchtigt wird.<sup>70</sup>

Nehmen wir nun an, ich hätte den Wunsch, meine Freunde zu treffen, und den Wunsch Kaffee zu trinken. Beide Wünsche lassen sich dadurch verwirklichen, dass ich ins Café gehe. Beide geben mir einen Grund ins Café zu gehen. Somit kommen zwei teleologische Erklärungen in Betracht: (i) Ich ging ins Café, um meine Freunde zu treffen. (ii) Ich ging ins Café, um Kaffee zu trinken.

Nehmen wir des weiteren – wie in der Debatte über *Davidsons Herausforderung* üblich – an, ich sei nur aus einem der beiden Gründe ins Café gegangen. Um zu bestimmen, aus welchem Grund ich tatsächlich ins Café gegangen bin, können wir nun verschiedene kontrafaktische Situationen betrachten. Geschickt ist es, sich dabei auf solche Situationen zu konzentrieren, in denen die Verwirklichung eines der beiden Wünsche durch besagte Handlung eine Verwirklichung des anderen Wunschs durch dieselbe Handlung ausschließt. Ich sollte mich also erstens fragen, ob ich auch dann noch ins Café gegangen wäre, wenn ich dort hätte Kaffee trinken, nicht aber meine Freunde

---

ders. (Anm. 1), 136, u. ders., „Goal-Directed Action and Teleological Explanations“, in: Joseph Keim Campbell/Michael O'Rourke/Harry S. Silverstein (Hg.): *Causation and Explanation*, Cambridge MA 2007, 155-170, hier: 155.

<sup>70</sup> Vgl. Sehon (Anm. 1), 138 f. u. 145 f.

treffen können, und zweitens prüfen, was ich getan hätte, wenn ich ins Kino hätte gehen müssen, um meine Freunde zu treffen, dort aber keinen Kaffee bekommen hätte. Teleologen erwägen kontrafaktische Situationen, um zu untersuchen, welche Erklärung mein Verhalten am rationalsten erscheinen lässt.

Zeichnen sich rationale Akteure dadurch aus, dass sie in Verfolgung ihrer Zwecke von geeigneten Mitteln Gebrauch machen, so stützt eine teleologische Erklärung<sup>71</sup>

(A<sub>T1</sub>) Ich ging ins Café, um meine Freunde zu treffen

folgende kontrafaktische Konditionale:

(A<sub>T2</sub>) Hätte ich ins Kino gehen müssen, um meine Freunde zu treffen, wäre ich – *ceteris paribus* – ins Kino gegangen.

(A<sub>T3</sub>) Hätte ich nicht das Ziel gehabt, meine Freunde zu treffen, wäre ich – *ceteris paribus* – nicht ins Café gegangen.

Nun behauptet Schon, eine Kausalerklärung wie

(A<sub>K1</sub>) Der Wunsch, meine Freunde zu treffen, verursachte, dass ich ins Café ging stütze zwar das kontrafaktische Konditional

(A<sub>K3</sub>) Hätte ich nicht gewünscht, meine Freunde zu treffen, wäre ich – *ceteris paribus* – nicht ins Café gegangen,

und er räumt ein, dass (A<sub>K3</sub>) große Ähnlichkeit mit (A<sub>T3</sub>) aufweist. Zu (A<sub>T2</sub>) gebe es dagegen keine kausale Entsprechung, weshalb Kausalerklärungen und teleologische Erklärungen unterschiedliche kontrafaktische Konditionale stützten.

Dies scheint mir jedoch *prima facie* unzutreffend zu sein. Denn der Anschein, es gebe in der Frage der Handlungsmittel keine kausale Entsprechung, rührt vermutlich nur daher, dass Schon den Gebrauch von (BD) gemäß der Standardform der Kausaltheorie verkürzt darstellt und den Anteil der Überzeugungen für die Handlungserklärung unterdrückt.<sup>72</sup> Daher sollte (A<sub>K1</sub>) eher mit

(A<sub>K1'</sub>) Der Wunsch, meine Freunde zu treffen, und die Überzeugung, dies dadurch zu erreichen, dass ich ins Café ging, verursachte, dass ich ins Café ging

wiedergegeben werden, so dass diese Erklärung nicht nur

(A<sub>K3'</sub>) Hätte ich nicht gewünscht, meine Freunde zu treffen, und/oder nicht die Überzeugung gehabt, dies dadurch zu erreichen, dass ich ins Café ging, wäre ich – *ceteris paribus* – nicht ins Café gegangen,

stützen würde, sondern auch das Konditional

<sup>71</sup> Schon ((Anm. 1), 158) präsentiert sein Argument mit anderer Zählung und in abstrakter Form, d.h. ohne die von mir gewählten Beispielsätze.

<sup>72</sup> Einen ähnlichen Einwand erhebt Ginet (Anm. 57), 740.

(A<sub>K2</sub>') Hätte ich gewünscht, meine Freunde zu treffen, und hätte ich die Überzeugung gehabt, dies dadurch zu erreichen, dass ich (statt ins Café) ins Kino ging, wäre ich – *ceteris paribus* – ins Kino gegangen.

Dieser Befund lässt sich allerdings unterschiedlich bewerten. Ginets Auffassung zufolge zeigt Schon nicht, dass teleologische und kausale Handlungserklärungen unterschiedliche kontrafaktische Konditionale stützen. Daher bleibe er eine überzeugende nichtkausale Antwort auf *Davidsons Herausforderung* schuldig.<sup>73</sup> Mir scheint dagegen, dass nichtkausale Handlungstheoretiker den Befund zum Anlass nehmen sollten, besagte Konditionale weiter zu spezifizieren, um die Unterschiede zwischen kausaler und nichtkausaler Erklärung hervortreten zu lassen. In den kausaltheoretischen Aussagen sollte billigerweise von Verursachung die Rede sein.

(A<sub>K2</sub>'') Hätte ich gewünscht, meine Freunde zu treffen, und hätte ich die Überzeugung gehabt, dies dadurch zu erreichen, dass ich (statt ins Café) ins Kino ging, so hätte dieses Wunsch-Überzeugungspaar – *ceteris paribus* – verursacht, dass ins Kino gehe.

(A<sub>K3</sub>'') Hätte ich nicht gewünscht, meine Freunde zu treffen, und/oder nicht die Überzeugung gehabt, dies dadurch zu erreichen, dass ich ins Café ging, wäre – *ceteris paribus* – nicht verursacht worden, dass ich ins Café ging.

Wenn es zutrifft, dass „A verursachte B“, wie oben behauptet, keine normative Aussage ist und keine normative Kraft besitzt, liegt es nahe anzunehmen, dass auch (A<sub>K2</sub>'') und (A<sub>K3</sub>'') keine normativen Aussagen sind. Teleologen aber erwägen kontrafaktische Situationen, wie gesagt, um zu untersuchen, welche Erklärung mein Verhalten am rationalsten erscheinen lässt. Ihre kontrafaktischen Aussagen erklären mein Handeln dadurch, dass sie sagen, was (mir) an meinem Verhalten in bestimmten faktischen und kontrafaktischen Situationen von Wert war. Insofern unterscheiden sich die Antworten, die die beiden Theorien liefern. Teleologische Handlungserklärungen erklären mein Verhalten mittels normativer Aussagen durch einen normativen Grund. Kausalerklärungen tun dies nicht. Option 3 ist damit nicht vom Tisch. Die Antworten widersprechen einander nicht. Sie sind Antworten auf unterschiedliche Fragen: „Was (bzw. welcher Gehirnzustand) verursachte die Handlung?“ und „Auf welches Ziel war die Handlung ausgerichtet?“<sup>74</sup> Auf das rationalste Ziel, für das sich die Handlung

---

<sup>73</sup> Es bleibe hier dahingestellt, ob Ginets ((Anm. 57), 739, 740) eigener Lösungsvorschlag tragfähig ist. Ginet beruft sich auf eine Gewissheit, die der Akteur von seiner Absicht habe, während er die Handlung ausführt (Erste-Person-Perspektive). Ihr ist die Rolle des Wahrnehmers teleologischer Erklärungen zugeordnet.

<sup>74</sup> Vgl. Schon (Anm. 1), 136.



bestmöglich eignet, vorausgesetzt, dies erweist sich nicht als inkohärent mit unserem gesamten Überzeugungssystem – lautet Sehons Antwort auf die zweite Frage.<sup>75</sup>

Dieser Antwort, die vermutlich in der Tat einiger Korrektur bedarf,<sup>76</sup> ist vorgehalten worden, sie behaupte nur, es sei rational, aus diesem Grund zu handeln: Sie könne aber nicht zeigen, dass der Akteur so gehandelt hat, *weil* er diesen Grund hatte. Sein Verhalten könnte z.B. manipuliert sein, so dass er nur zu handeln glaubte.<sup>77</sup> Damit wird die Frage aufgeworfen, was teleologische Erklärungen wahr macht. Hier dürfte entscheidend sein, wie das „weil“ in „*weil* er diesen Grund hatte“ zu deuten ist. Legt sich der Einwand auf ein kausales „weil“ fest, droht er auf eine *Petitio principii* hinauszulaufen. Denn er wiederholt dann lediglich den kausaltheoretischen Erklärungsanspruch. Lässt er aber eine (irreduzibel) normative Antwort zu („Ich tat dies, weil es in dieser Situation in Anbetracht aller relevanten Umstände das Richtige bzw. das Beste war“), bleibt die teleologische Option intakt und erscheint die teleologische Handlungserklärung als valabler Ansatz, der es verdient, präzisiert zu werden.

## VI. Schlussbetrachtung

Menschliches Verhalten lässt sich von einem naturwissenschaftlich-kausalen und von einem alltagspsychologischen Standpunkt aus betrachten, beschreiben und erklären. In der analytischen Handlungstheorie wird seit einigen Jahren wieder neu darüber gestritten, ob alltagspsychologische Handlungserklärungen, die Handlungen unter Angabe der richtigen Gründe, Wünsche, Überzeugungen und Absichten erläutern, Kausalerklärungen sind – wie es Mehrheitsmeinung ist – oder ob es Erklärungen einer anderen Art sind. Ich habe zwei Argumente für die Mindermeinung untersucht. Schueler demonstriert m.E. plausibel, dass der Kausalismus *Davidsons Herausforderung* nicht erfolgreich begegnet, da er mit rein kausaltheoretischen Mitteln nicht in der Lage ist, von der Handlungsursache her den handlungserklärenden Grund unter den möglichen Rechtfertigungsgründen zu ermitteln. Schon argumentiert gegen die *token-token*-Identität von mentalen und Gehirnzuständen, ohne die es keine mentale

---

<sup>75</sup> Vgl. Sehon (Anm. 1), 146 f., 155.

<sup>76</sup> Vgl. Löhner (Anm. 29), 793 f.

<sup>77</sup> Siehe Christoph Lumer, „Abwegige Absichtsrealisierung und Handlungssteuerung – Eine intentional-kausalistische Erklärung“; in diesem Band: § 9, u. Mele (Anm. 11 [b]), 287, u. ders. (Anm. 37), 51.

Verursachung gibt, so dass Kausalerklärungen deplaziert wären. Doch scheint sein Argument mit Schwierigkeiten behaftet zu sein, womöglich aber auch entbehrt werden zu können, wenn Schueler seinen Punkt trifft. Wenn Handlungserklärungen irreduzibel normativ sind, erklären sie etwas anderes als Kausalerklärungen. Vermutlich werden sie dann mit Gewinn teleologisch gedeutet.